

Nr  
**Die Zukunft** 

84

Herausgeber:

**Maximilian Harden.**

Inhalt:

	Seite
Orbis Pictus . . . . .	1
Renaissance und Regeneration. Von Alfred Hegar . . . . .	17
Keheslerdenkmal. Ein Brief von Rudolf Schwarze . . . . .	23
Der Weber des Antworfenden. Von Martin Huber . . . . .	26
Bürsenerformen. Von Kadon . . . . .	29
Kafonaines Nabeln . . . . .	32

Nachdruck verboten.

Er scheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1914.

**Inseraten - Annahme durch die  
Anzeigenverwaltung der Weichenschrift**  
"Die Zukunft" (Alfred Weimer)  
Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207. Fernspr. 214. 5710 u. 9757  
14. a. vorletzte Unse (tageweise).

**Abonnementspreis** (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Estellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der  
**VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.**

# Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Hauttrinkkur bei Nierengries, Gicht, Stein, Eiweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

1913 Besuch: 14,664 Personen. Versand 2,278,876 Flaschen.

Man verlange neueste Literatur portofrei von den

**Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.**

## Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft

Aktienkapital 60 000 000. — Mark. — Reserven ca. 8 200 000. — Mark.

**MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN — LEIPZIG**

Zweigniederlassungen bezw. Geschäftsstellen in

Aken a. E., Aue i. E., Barby a. E., Bismarkl. Altm., Burg b. M., Calbe a. S., Chemnitz, Dessau, Egel, Eisenstock, Eilenburg, Eisenach, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-E., Frankenhausen (Kyffh.), Gardingen, GutsMuth, Halberstadt, Halle a. S., Helmsdorf, Hirschfeld, Hietzsch, Ilversgehoien, Kamenz, Kletze i. Altm., Langensalza, Lommatsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen i. Th., Neuhaldensleben, Nordhausen, Oederan, Oschersleben, Osterburg i. A., Osterwieck a. H., Perleberg, Quedlinburg, Riesa, Salzwedel, Sangerhausen, Schönebeck a. E., Schöningen i. Br., Schmitz, Tonderhausen, Stendal, Stollberg i. E., Tangerhütte, Tangermünde, Thale a. H., Torgam, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge (Bez. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magdeburg), Wurzen i. S., Zeitz, Kommandite i. Aschersleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

# Hotel Esplanade

**Berlin Hamburg**

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

## MOSSE & SACHS

Berlin NW. 7  
Unter den Linden 56  
(Pless Zöllnerhof)

**Bankgeschäft**

Fernspr.: Zfr. 12450-52  
Telegramm - Adresse:  
Saxosbank

## von Tresckow

Königl. Kriminalkommissar a. D.

Zuverlässigste vertrauliche Ermittlungen und Beobachtungen jeder Art.  
Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. Potsdamerstr. 134a

**Constantin  
Cigaretten**  
\* Vornehmste Marke ®

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.



Siebenundachtzigster Band.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

1914.



4028



# Inhalt.

<p>Albanien f. Spoliarium.</p> <p>Americana . . . . . 224</p> <p>Banken siehe Neu-Schaaff- hausen.</p> <p>Bayern f. Schlußakte.</p> <p>Bertholds Politif . . . . . 54</p> <p>Berliner, der Fall, f. Trio.</p> <p>Bilbertaufe, f. Schall und Rauch.</p> <p>Bode, Dr. siehe Schall und Rauch.</p> <p>Bonapartes? Selbstmordver- such f. Olla Podrida.</p> <p>Börsenreformen . . . . . 29</p> <p>Börsenwetter . . . . . 368</p> <p>Brache f. Grüne Brache.</p> <p>Cailaug f. Orbis Pictus, f. a. Grüne Brache.</p> <p>Christus f. Ecce homo.</p> <p>Conte drolatique siehe Grüne Brache.</p> <p>Demonstratio f. Spoliarium.</p> <p>Depschen des Reichskanzlers f. Unvergeßlich.</p> <p>Deutsche Wirtschaft f. Feinde.</p> <p>Deutsches Volksvermögen f. Verlorenes Geld.</p> <p>Deutschland siehe Frankreich und Deutschland.</p> <p>Deutschlands Politif f. Schall und Rauch.</p> <p>Diskontogesellschaft f. Neu- Schaaffhausen.</p> <p>Dostojewskijs Briefe . . . . . 228</p> <p>Doumergue f. Grüne Brache.</p> <p>Ecce homo . . . . . 323</p> <p>Engelbert zu Engelbert, von f. Mirakel.</p> <p>England, das romantische . . 83</p>	<p>Faust von Delacroix, der . . 280</p> <p>Feinde . . . . . 131</p> <p>Frankreich und Deutschland . 203</p> <p>Frankreichs Bevölkerung . . . 356</p> <p>Französisches Kapital f. Ver- lorenes Geld, f. a. Bör- senwetter.</p> <p>Frauenemanzipation . . . . . 290</p> <p>Fürstentrust f. Schlußakte, f. a. Wertheim.</p> <p>Geld, verlorenes . . . . . 331</p> <p>Gelbtenbenzen . . . . . 166</p> <p>Großstadlanstand . . . . . 321</p> <p>Grüne Brache . . . . . 371</p> <p>Hamburg-Amerika-Linie siehe Viribus unitis.</p> <p>Helbin, die . . . . . 150</p> <p>Hohenzollern f. Preussische Adel.</p> <p>Hohenzollern-Schulenberg . . 335</p> <p>Jagowator f. Schall und Rauch.</p> <p>Jesuiten im alten Deutschland 303</p> <p>Jo &amp; Co. f. Orbis Pictus.</p> <p>Joseph von Arimathia . . . . 35</p> <p>Irland f. Orbis Pictus.</p> <p>Kaiserhoch im Reichstag siehe Spoliarium.</p> <p>Keller, Gottfried f. Mirakel.</p> <p>Lafontaines Fabeln . . . . . 32</p> <p>Landwirtschaft auf Aktien . . 263</p> <p>Leim f. Zinn</p> <p>Liman von Sanders f. Orbis Pictus.</p> <p>Maeterlind f. Mirakel.</p> <p>Marriot, Emil (Mataja) f. Werdegang.</p> <p>Mbret Wilhelm siehe Spo- liarium.</p> <p>Meheler &amp; Co. f. Schlußakte.</p>
---	---

Mexiko . . . . .	135	Seber des Unwissenden, der . . .	26
f. a. Americana, f. a.		Seele und Wirthschaft . . . . .	271
Orbis Pictus.		Selbstanzeigen 61, 94, 128, 197,	
Mirakel, das . . . . .	169	265, 295, 328, 365	
Nachtgesicht . . . . .	51	Siegfried und Holbe f. Tutte le	
Naphtha-Nobel siehe Börse-		Corbe.	
wetter.		Sozialdemokraten f. Spo-	
Neu-Schaaffhausen . . . . .	199	liarium.	
Oesterreich siehe Schall und		Spoliarium . . . . .	337
Rauch.		Südbahn f. Börsewetter.	
Olla Podrida . . . . .	101	Tob, der . . . . .	220
Orbis Pictus . . . . .	1	Tote Fliegen . . . . .	192
Parteien und Patriotismus . . . . .	257	Trio . . . . .	69
Pau-Elhion f. Grüne		Trippe-Alliance f. Olla Po-	
Brache.		drida.	
Phoenizaktien siehe Börse-		Triple-Entente f. Olla Po-	
wetter.		drida.	
Poincaré f. Grüne Brache.		Türkische Anleihen f. Feinde.	
Poljakow, Hauptmann f.		Tutte le Corbe . . . . .	405
Orbis Pictus.		Ueberseeutsche . . . . .	23
Preußische Adel, der, den		Unvergeßlich . . . . .	68
Hohenzollern . . . . .	149	Versicherung . . . . .	268
Reichstag f. Spoliarium.		Virement f. Olla Podrida.	
Reichsversicherung siehe Ver-		Viribus unitis . . . . .	299
lorenes Geld.		Viviani f. Grüne Brache.	
Renaissance und Regeneration	17	Waarenhäuser f. Trio.	
Rhedereien f. Viribus unitis.		Webekind, Frank . . . . .	302
Ribot f. Grüne Brache.		Weiß-Schwarz . . . . .	435
Richelieu . . . . .	392	Welten, zwei . . . . .	218
Rumänien f. Trio.		Werbegang, mein . . . . .	309
Russische Staatspapiere siehe		Werke, die letzten . . . . .	117
Verlorenes Geld.		Wertheim, W. . . . .	98
Rußland und Deutschland f.		f. a. Trio.	
Schall und Rauch.		Westöstlicher Diwan f. Orbis	
Schaaffhausen'scher Bankverein		Pictus.	
f. Neu-Schaaffhausen.		Wiegler, Paul f. Grüne	
Schall und Rauch . . . . .	237	Brache.	
Schlusakte . . . . .	65	Woodrow-Victoriano f. Orbis	
Schulenburg f. Hohenzollern.		Pictus.	
Schwarze Woche f. Orbis		Zeit der Leere, die . . . . .	398
Pictus.		Zinn und Leim . . . . .	432



Berlin, den 4. April 1914.

## Orbis Pictus.

### Schwarze Woche.

Wenn Das der Petrus wüßte: wie Der sich freuen müßte! Selbst bei seinen Engelein könnt' es nicht schöner sein." Also sang die deutsche Volksseele, als sie des alten Puppchens müde und das Neueste ihr noch nicht aus Berlingeliefert war: „Die Männa sind, alle, Verbrecha!“ Durfte es singen. Geht bei uns ein Rochette um? Nee. Schießen Ministerfrauen lästigen Schreibern fünf Kugeln in den Bauch? Niebts nich. Haben wir Ulster? Höchstens im Saison-Ausverkauf. Offizierstrife? Nevermore. Obstruktion und Kabinetstrifis? Alle Maulbächleinsprudeln munter und der sterilisirte Theo währet ewiglich. Selbst bei Petri Engelein könnte es nicht schöner sein. Wo auf Germaniens Blondkopf sich etwas struwelt, wird flink umfrisirt. In Köln war ein Russe verhaftet worden. Taschendieb: nannte ihn die Polizei; hast, sprach sie, einem Arbeiter die Uhr geneppt. Antwort: Hänneschenull; ich bin russischer Offizier, zu amtlicher Mission nach Deutschland abgeordnet, bei Schichau und in anderen Lieferungsstätten beglaubigt, hier, um den berühmten Karneval (nebst patrizischer Listkurzweil in Hotels) mal zu sehen; den Bummlern, die mich beschuldigen, sollte ich Wein spendiren, thats aber nicht; meine Taschenuhr hat zwanzigfach höheren Werth als die gestohlene; ich habe Geld bei mir, zwar keinen Paß mitgebracht, doch die elbinger Einfuhrkarte; telegraphirt und lasset mich selbst telegraphiren:

dann wird Euch die Richtigkeit meiner Angaben rasch bestätigt. „Kennen wir! Auf solche Weise fällt Unsereins nicht herein.“ Wird telegraphirt? Die Depesche des Russen bleibt liegen. Er? Zehn lange Tage in Haft. Hauptmann Poljakow, den der Zar nach Deutschland geschickt hat, damit er bestelltes Wehrgeräth prüfe und abnehme. Als er endlich frei ist, meldet er den skandalösen Vorgang und die russische Presse fängt zu randaliren an. Bei uns: Officiösissime: „Abwarten. Untersuchung schwebt noch. Kann auch Spionage sein.“ Nebenan heißt's: „Was ist denn dabei? Ein berliner Freiballonführer sitzt schon seit Wochen in Rußland. Die wollen den Schlund aufreißen und feierliche Bitte um Entschuldigung fordern? Uns kann Keiner!“ Ein paar Tage lang hat mans dem Zaren verschwiegen. Der braust manchmal recht schäumig auf. Da ers erfahren hat, verfügt er: Zulängliche Genugthuung oder ich verbiete, noch einen Nagel für Heer und Flotte in Deutschland zu kaufen. Die Hammanei läßt abwiegeln. Dem Fall des Ballonführers sei der köln'ner nicht zu vergleichen; der Lustige habe, erstens, eine Vorschrift übertreten und sitze, zweitens, im Hotel, nicht in Polizeigewahrsam. Genügs? Nein, sagen die Russen; ein Offizier, der Vertreter der Euch wichtigsten Staatskundschaft, ist ohne den allerwinzigsten Verdachtsgrund aus Festtagsgedräng verhaftet und zehn Tage lang als Verbrecher gehalten worden. Wenns Eincin der Curen bei uns geschehen wäre, hörten wir wil des Gebrüll über russische Willkürgräuel. Ist so die Art, mit Leuten umzugehen, die Curer Industrie Geld zu verdienen geben? Wir fordern feierlichen Ausdruck des Bedauerns. Neuer Versuch. „Die Angaben des Hauptmanns Poljakow haben sich als richtig erwiesen. Bedauerlicher Mißgriff untergeordneter Polizeiorgane. Für Remedur ist gesorgt.“ Noch nicht genug? Durchaus nicht; haché aus Zeitungspapier können wir dem Gossudar aller Reussen nicht vorsetzen. Hin und her. Zwei Botschafter schwißen. Herr Sasonow täncht das Haupt mit Eisenfarbe. Herr Gottlieb von Jagow schieht die Nymphe der Fontana di Trevi an, endlich ihn aus Berlin zu erlösen. Ein Schlauer flüstert: „Schiebt's' raus, Jungen, bis Wilhelm weg ist; sonst schlägt's irgendwo ein.“ Machen wir. Die V. ragnügungsfahrt Berlin-Wien-Venedig-Miramare-Korsu wird den Kindlein schnell als ein politisch wichtiges Ereigniß ausgepinselt; cela fait toujours plaisir und die dümmsten Schreiberstammeln den

Text nach. Kaum hat die Majestät im Achilleion die Goldgräberstiefeln angezogen und den Kaliforniersitz aufgesetzt: da dröhnt's von der Retirade. Dumpf nur. „Rußlands Botschafter in Berlin hat eine Note erhalten, in der die Kaiserliche Regierung ihr Bedauern über die Verhaftung und Zurückbehaltung des Hauptmanns Poljakow ausspricht und die Bestrafung der schuldigen Beamten zusagt.“ In kleinen Lettern; wie eine Kleinigkeit unter andere Notizen geschmuggelt, damit der Blick nicht dran hafte. Eine blamable Sache, die in zwölf Stunden sonnenklar, in der dreizehnten bestattet sein konnte, sein mußte, wird fünf Wochen nach der Fastnacht kläglich „erledigt“. Aber: haarscharf nach der russischen Rügevorschrift. Zweiter Streich. Dem Führer der deutschen Militärmission, die, leider, noch in der Türkei weilt, wird erzählt, über seine Töchter sei niederträchtiger Klatsch in die pariser Zeitung *Le Matin* gebracht worden. Mit einem Kameraden stürzt er zu dem Vertreter des Blattes, der, während ihm zwei Revolver vor die Nase gehalten werden, Rechenschaft geben soll. Er hat nichts geschrieben; erinnert sich aber, daß seiner Zeitung von einem ihr Fremden ein Bericht über die alberne Klatscherei angeboten worden ist. Die Revolver senken sich; Bitte um Entschuldigung; Abgang. Festgestellt wird, daß der *Matin* das Zeug abgelehnt und nicht eine Sterbenssilbe über die Töchter des deutschen Offiziers veröffentlicht hat. Neue Bitte um Entschuldigung, zu der die Botschaft mitwirken muß. Konstantinopel lacht. Am Boulevard Poissonnière freut das Heer *Varillas* sich der *nouvelle gaffe allemande*. „Weil sie unsere Zeitung zwar täglich nach Allerneuestem durchbirschen, aber als jeder Gemeinheit fähig verschreien, sehen sie erst garnicht nach, ob Etwas drin gestanden hat, sondern blasen gleich Sturm. Niedliche Blamage!“ General *Liman* von *Sanders* kann mildernde Umstände anführen. Er hat längst wohl erkannt, daß er auf unhaltbarem Posten steht. („In *Paraguay* wären die deutschen Offiziere sicherer und könnten mehr leisten als in der Türkei des Lügners und Meuchelmörders *Enver Pascha*. Da ist ernsthafte Reformarbeit noch weniger möglich als unter *Abd ul Hamid*: und Deutschland muß wissen, daß ihm ein zweiter Fehlschlag seines Mühe's um Reorganisation nicht verziehen würde.“ General *Scherif Pascha* im Märzheft von *Mécheroutiette*. Die selbe Warnung war hier schon im Winter zu lesen. Seitdem mühte selbst

die Deutsche Bank, die unserer Orientpolitik den Weg weist, gemerkt haben, daß die Mission nur schadet.) Der deutsche General mag nervös geworden sein. Da er wußte, daß Enver, nachdem er den Kriegsminister Nasim hinterlistig gemordet und dem Toten den Ehrenschein mit dem Versprechen völliger Enthaltung von aller Politik abgenommen hatte, den alten Großwesir Kiamil unter der Bedrohung mit zwei Revolvern zur Abdankung zwang, glaubte sein deutsches Herz vielleicht, sich alla turca stimmen, Trommeln, Becken, Schellenbaum rühren zu müssen. Und die öffentliche Schimpfung junger Fräulein wäre hundsfötlischer gewesen als die That des Türkenstrolches, der ihnen auf stillem Wege Geld abgaunern wollte. All right. Doch das Haupt einer in so schwicriges Gelände abgeordneten Mission braucht kühl wägenden Verstand und die behutsame Sehschärfe des Diplomaten, der sich in fremdem Land niemals in üble oder komisch wirkende Lage gleiten läßt. Mußte der General, ehe er losstürmte, nicht erkunden, was ist? Waren zwei Stahlläufe nöthig, um einen Wicht zum Widerstand zu bringen? Und was ward mit den zwei Revolvern nun erwirkt? Le Matin triumphirt; das grundlose Gefläsch (das er nie erwähnt hat) wird über die Erde verhökert; der General mußte zweimal Verzeihung erbitten und dünkt die vornehm gelassenen Türken ein wunderlicher Querkopf. Rezept: Klimawechsel. Durch die nächste Entgleisung könnte noch kostbarer Material zerstört werden. Dritter Streich. Preußen hat an einem deutschen Nachbarhof einen neuen Gesandten beglaubigt. Der lernt am Hoteltisch einen Herrn kennen, der einen der besten preussischen Adelsnamen trägt; findet ihn charmant, verkehrt viel mit ihm und drängt ihn, Zulaß an den königlichen Hof zu suchen, wo der schneidige Borsussengeist fehle. Geschicht. Nach allerlei Vrellergehen wird von der löblichen Polizei festgestellt, daß der Charmante nicht Edelmann, sondern ein aus dem Osten durchgebrannter Kellner ist; und das Kerlchen, das von zu hohem Stapel lief, sagt im Lauf der ersten Vernehmung: „Mir wäre ja nicht eingefallen, mich an den Hof zu wagen, wenn der Gesandte mirs nicht gerathen hätte; da mußte ich doch, um nicht in Verdacht zu kommen.“ Auch diese Residenz ist seitdem ungemein heiter. Läßt sich auch vertuschen? Vielleicht. Auf dem Kreditiv dieses vom Personalien-Wedel Gefürten ist aber ein dicker Kleck. Wer einen in den Frack gewöhnten Kell-

ner für einen Standesgenossen nimmt und, ohne Wittervermögen und Prüfung, solchen Gesellen in den Dunstkreis eines Königs schiebt, taugt als Gesandter, trotz der Grafenkrone, nicht nach Mitteleuropa. Sputet Euch mit der Säge! (Sedendorff, aus Tanager, könnte, bis Anderes frei wird, Ersahmann werden. Marokko ist französisch, also nichts mehr für einen Gesandten; und die Pariser wären dankbar, wenn Ihr durch die Abberufung das fait accompli salutirtet. Wäre wohl auch schon geschehen, wenn Ihr gewußt hättet, was aus Sedendorff werden sollte. An solchen Balten hängen ja stets Eure „staatsmännischen Entschlüsse“. Verderbt es jetzt aber nicht durch barsche Tonart.) Sonst? Alles in schönster Ordnung. Selbst bei Petri Engelein könnte es nicht schöner sein.

### Woodrow-Victoriano.

Die treuesten Söhne der Vereinigten Staaten von Amerika blicken traurig in den Lenz. So schlecht wie jetzt, meinen sie, sei es ihrem Vaterland schon lange nicht gegangen. Vereinsamt; ohne feste Freundschaft und ohne das seiner Macht gebührende Ansehen. Seit Baron Makino im Japanerreichstag gesagt hat, die Verhandlung über das kalifornische Einwanderergesetz sei ertraglos geblieben und man müsse in Tokio den Asiatenschutz an der Westküste des Stillen Ozeans mit anderen Mitteln sichern, weiß Jeder, daß der Verkehr der Washingtoner Regierung mit Japan noch schwieriger geworden ist, als er in Tasts Zeit war. Die Europäer sind ärgerlich, weil nur selten noch fetter Profit über den Atlantic zu holen ist. Und das mexikanische Abenteuer hat Herrn Woodrow Wilson, wie weiland dem dritten Napoleon, den Nimbus gebleicht. Im November habe ich hier zwei von dem Staatssekretär Gamba an den Agenten der Vereinigten Staaten gerichtete Noten veröffentlicht, die deutlich bewiesen, daß den Mexikanern von den United States Unerträgliches zugemuthet worden war. Das hätte der Nordamerikaner den Staatsgeschäftsführern verziehen; nicht verzeihbar scheint ihm, daß sie nicht vor dem ersten Tastschritt der Frage die Antwort fanden: Wollen und können wir, wenn sanfte Mittel versagen, gegen das Bergland Mexiko eine Guerilla, die Sieg verheißt, führen oder es durch eine Küstensperre aushungern? Vor dieser Hauptfrage verkroch sich der Wiederstimm friedlicher Schreibtischmenschen; so weit, hofften sie, wirds ja nicht kommen.

In Woodrow Wilson, dem Präsidenten, glüht, unter der stillen Flamme eines vor Firnen nicht schwindelnden Geistes, männliche Seelenkraft; William Bryan, sein Staatssekretär, ist ein derbes Demagogentalent, das genau weiß, wie man öffentliche Meinung macht und nützt. Zwei über den Durchschnitt emporragende Männer mit reinen Händen. Sie möchten für ihr Vaterland Münzbareß leisten und dem Volksbewußtsein, das ihnen Souverain ist, die Erkenntniß einkerben, daß mit ihnen eines neuen Wollens Wirbel, neue, noch unverrostete Entschlußfähigkeit ins Amt kam. Doch Alles ist ihnen, bis heute Alles mißlungen. Weil sie meinten, Aufgaben internationaler Politik könnten nicht anders als Forderungen nationaler Alltagsarbeit behandelt werden. So hat der Dilettant immer, auch in der Welt der Basalte, gewöhnt; und immer ist, nach langem Dreschlegellärm, seine Tenne leer geblieben. Warum hat Wilson den General Victoriano Huerta nicht als Präsidenten der Republik Mexiko anerkannt? Weil „Huertas Hand vom Blut unschuldiger Menschen besudelt ist.“ Das klingt pompös; doch Herr Wilson kann, darf und will auch nicht prüfen, in welchen Ländern auf dem höchsten Sitz Einer thront, dem das Blut Unschuldiger die Finger geröthet hat, noch die Sterne und Streifen der United States an den Entschluß nageln, solche Länder in die Wahl neuer Kaiser, Könige, Präsidenten zu zwingen. Und ein anderer Wilson, der, als Gesandter der Vereinigten Staaten, die Ausstände Francisco Madero gegen Porfirio Diaz und Huertas gegen Madero in der Nähe sah, hat, noch als das Blut der Maderos geschlossen war, dem Namensvetter die Anerkennung Huertas empfohlen. Hat auch angedeutet, daß er den Ursprung und die Nährmittel des dritten Aufstandes (der Nordrebelln, die sich, unter Villa und Carranza, „Konstitutionalisten“ nennen, gegen Huerta) grell beleuchten könne. Nur der Widerstand Washingtons hat den gewissenlos fräftigen Huerta gehindert, Ordnung zu stiften; ohne ihn hätte er Ge'd, also auch Truppen bekommen und wäre nicht genöthigt worden, aus Japan, auf Kredit, Waffen und Munition zu beziehen. Daß des Minenkrieges Ziel nicht etwa die Annexion Mexikos ist (dessen Indianersprossen und hispano-indianische Bastarde, mindestens dreizehn Millionen, das Sternbannerreich nicht verbauen könnte), wurde hier oft betont. Was also ist's? Die Stillung des Hungers, den eine von der Firma Guggenheimer geführte Händlergruppe spürt? Damit diese Sipp-



schaft sich um reichlich fließende Delquellen setze, unterstützt Herr Woodrow Wilson, der Idealist, der Bekämpfer aller Plutokratie, den wüsten Burschen Villa, der zwar nicht lesen noch schreiben, aber Rock und Titel eines Generals mit ziemlicher Würde tragen kann und, ungestraft, Tunnels sprengen, freie Engländer morden und ausrauben, an der Spitze von Plündererhorden das reiche Land verheren darf? So geht's, wenn Schulmeister herrschen; durch ihre Brille sehen sie, bei bestem Willen, nicht, wohin ihr Fuß strauchelt. Da ungemein große deutsche Interessen auf dem Rebellenspiel stehen, dürften wir dreinreden; Herrn Wilson sagen, daß der Monroe-Grundsatz (der sich nur gegen den Versuch wendet, einen amerikanischen Staat fremder Macht zu unterwerfen) uns nicht bestimmen könne, müßig und bewundernd mitanzusehen, wie Abermillionen deutschen Besitzes vernichtet werden. Nein, heißt's im Bezirk der Wilhelmstraße; laßet, um des Himmels willen, kein Tönchen über die Lippe; denn hundertmal wichtiger als Mexiko ist uns die Freundschaft der Vereinigten Staaten. Daß man die Kindertrumpete, aus der dieses Jammerlied stöhnt, den Bläsern nicht aus der Hand schlägt: Monument von unserer Zeiten Schande. Freundschaft, die nichts einbringt und, obendrein, die Interessenwahrung hindert, ist ein Luxus, den Deutschland sich nicht gestatten darf. England ist auch still, trotzdem ein Brile gemordet, ein anderer aus seiner Farm gejagt wurde? Edward Grey weiß, warum. In Nordmexiko sind große Petroleumquellen in englischem Besitz; und London hat sich im Stillen wohl mit Washington über die Vortheile verständigt, die den Briten zugeschanzt würden, wenn die Rockefeller sammt dem Schwarm der Guggenheimer über Huerta siegten und Mexiko gezwungen wäre, den Vereinigten Staaten Vorzugzölle und den Eisenstrang Texas-Panama zu gewähren. Michel, der artige Knabe, fordert nichts, erhält also auch nichts. Um sich in dieser glorreichen Weltstellung zu behaupten, muß er für seine Rüstung alljährlich zweitausend Millionen Mark ausgeben. Was ihm frommt, erwägt und weiß Herr Dr. Helfferich, Carolus Maximus, Direktor der Deutschen Bank und Wirklicher Geheimer Leiter der internationalen Reichspolitik. Der durchtröpfelt sämtliche Abtheilungen des Auswärtigen Amtes, auch die enthauptete (Roerner) und die nächstens zu enthauptende (Theo Matthieu), mit dem belebenden Saft seiner Weisheit; hat, wie einst der viel kleinere Karl, Phi-

lipps Papa, seine Hand über die ganze Erde und ist Euch Alles in Allem. An Mexiko aber nicht interessiert. Diesen Mächtigen müßte Herr von Schwabach, dessen Firma (Weichröder) die Mexikanerpapiere den Deutschen verkauft hat, in Bewegung bringen: sonst wird nichts. Präsident Wilson könnte uns nur dankbar sein, wenn deutsches Drängen ihn endlich wieder in freien Willensraum schöbe. Selbst ein Entscheidung nähernder Rebellenrieg kann den Vereinigten Staaten heute nicht mehr ersetzen, was, in Mittel- und Südamerika, das Irrlichtstren friedfertiger Dilettanten ihnen verschwaht, verzaudert oder gar schon verloren hat. Sofort aber wären sie wieder umworben, wenn sie sich, mit einem starken Gefährten, auf dem Weg an ein klar erkennbares Willensziel zeigten. „Und Bernstorff die Gelegenheit zu wirksamer Aktion fände und, mit der Ersten Hypothel auß Reichskanzleramt, Nachfolger des im Innendienst groben Gottlieb würde? Das fehlte noch!“

### Jo & Co.

**Motto:** „L'État péira, lorsque la puissance législative sera plus corrompue que l'exécutrice“; **Montesquieu:** De l'esprit des lois. „Allen menschlichen Einrichtungen ist ein Ende gesetzt. Rom, Sparta, Karthago sind eines Tages ins Grab gesunken.“

Am vierzehnten März habe ich hier gewarnt, der Rückkehr des Herrn Joseph Caillaux ins Finanzministerium allzu laut sich zu freuen. Am siebzehnten März morgen war der lange Ersehnte wieder aus diesem Amt geschieden. „Unseren Mann“ hatten ihn unkluge Deutsche genannt, die sich trotzdem für Diplomaten halten; und er war, wirklich, der erste Minister der Französischen Republik, der die Verständigung mit dem Deutschen Reich in sein Programm aufnahm und, auf dem Umweg über die Hügel der Hochfinanz und den Sumpf der Börse, durchführen wollte. Ob's ihm gelungen wäre? Vielleicht. Dem Pariserleben fehlt in diesem Vorfrühling der alte Glanz. Ungunst der Weltkonjunktur; seit achtzehn Jahren hat Frankreich fast achtzehntausend Millionen Francs ins Ausland verliehen; es bezahlt nicht nur die eigene Armee und Marine, sondern, fürs Erste, auch Rußlands; und die neuen Truppen, Schiffe, Kolonien, Wege, Waffen, Kasernen, Eisenbahnen, Grenzforts, Munition und Kriegsgeräth für Erde, Meer, Luft kosten viel Geld; dräuend naht die Einkommensteuer, die auch den Staatsrentner nicht schonen will; in Brasilien und an Yankoo-

Shares sind große Summen verloren worden und manche ausländische Industrie verzinst das gepumpte Franzosengeld schlecht. Die Börsenumsätze schrumpften von Tag zu Tag; unheimliche Stille nistet, wo aus Mattermund sonst Tobfucht zu brüllen schien; und aus den Luxusgewerbestätten, Theatern, Restaurants weht Gestöhn durch die Schleier, die den blühenden Lenz verhängen. Wenn das Ministerium Caillaug-Doumergue, dessen Hauptaufgabe die Wahlmache war (und das von den Gegnern drum als bureau de bienfaisance électorale bespöttelt wurde) für vier Jahre die noch etwas verstärkte Radikalmehrheit ins Bourbonenschloß zurückgeführt hätte, wäre Manches möglich geworden. Zuerst: die Abwälzung dreijähriger Wehrdienstlast, die den Kopf schwerer als den Rumpf der Nation drückt und schon deshalb nicht lange zu tragen sein wird; dann: die Zulassung deutscher Werthpapiere in den Notizbezirk der pariser Börse; und nach der finanziellen wohl auch das Morgenroth politischer Verständigung. Die Himmelslichter blinkten uns freundlich zu. Der G. m. b. H. Briand & Barthou schien das Thor verrammelt, durch das sie vor der Wahl noch in die Ministerien schlüpfen wollte. Schon durfte der Radiko-Sozialist Marcel Sembat, auf den unsere Zeitungsfledderer mehr achten müßten, offen aussprechen: „Wer fordert, daß der franko-deutschen Verständigung die Beantwortung der elsässischen Frage vorangehe, handelt unbedachtsam. Erst wenn die Verständigung den Deutschen die Gewißheit gebracht hat, daß Frankreich nicht mehr an einen Rachekrieg denkt und für Elfaß-Lothringen nichts Anderes wünscht als die Rechte des deutschen Bundesstaates, werden sie keinen Grund mehr haben, ihm diese Rechte zu weigern.“ Und: „Die Vorstellung, der von uns geförderte Machtzuwachs Rußlands könne die hohe Kultur Deutschlands knebeln, muß jedem civilisirten Menschen ein Gräuel sein.“ Ungefähr so dachte auch Herr Caillaug. Unsere Pflicht war, diesen Empfehlern würdiger Resignation Ruhe zu lassen. Aber wir haben nun einmal die untüchtigsten Geschäftsführer, die auf dem Rund deutscher Erde zu miethen wären. Also: heftiges Preßgezänk gegen Frankreich und plumpe Koramirung Rußlands. Also: wieder eine Hoffnung vermagelt. Der aus Berlin zu laut gelobte Herr Caillaug, „le Prussien“, war schon gelähmt, ehe fünf Kugeln ihn vom Steuerstuhle warfen.

Fünf Revolverkugeln, die seine zweite Frau dem Leiter der Zeitung Le Figaro, dem Wahlpariser Gaston Calmette, in den Leib

schloß. Warum? Die abscheuliche Sucht, aus dem ersten, wirren oder grundfalschen Gerücht ein Urtheil zu schöpfen, die Gewenangst, einer dummen Frage („Was sagen Sie dazu?“) nicht flinte Antwort bereit zu haben, hat, leider, manchen deutschen Schreiber und Leser in Fehlsprüche verleitet, deren er sich jetzt schämen muß. Frau Caillaug wurde als eine Heldin gefeiert, der Charlotte Corday, mindestens der Théroigne de Méricourt verglichen und Calmette wie ein Schmutzfinf behandelt. Ich habe ihn nicht gekannt. Was er schrieb, war nur nett; nicht besser als anderes soignirie Geplauder auf pariser Blättern. Mit leisem Nachdruck hat er so oft, schon am Anfang des Zwistes um Marokko, ein freundlicheres Verhältniß zu Deutschland empfohlen, daß auf den Boulevards geflüstert wurde, ein großer Theil des Figarokapitals sei über den Rhein gekommen. Ernste Männer von flecklosem Ruf haben an seinem Grab für Calmette gezeugt. Er war wohl ein gefälliger und deshalb Allen liebenswürdig scheinender Mann. Oeffentlich hat er nur Einen schroff bekämpft: Herrn Caillaug. Weil, wie erzählt wird, Beide die selbe Frau liebten und heirathen wollten? (Calmettes Ehe war im Februar geschieden worden und Caillaug sollte zur zweiten Scheidung entschlossen sein.) Ich weiß es nicht; und der Zorn des sonst so milden Gaston wäre auch ohne Nebenmotiv zu erklären. Er kann in Caillaug den politicien gehaßt haben, der ins Staatsamt Geschäftchen einflüchtete und dessen Fahrlässigkeit den Tag von Algadir ermöglicht hat. (Clemenceau selbst, der alte Tiger, hat damals gepfaucht: „Caillaug gehört vor den Staatsgerichtshof!“ Zuvor ihn als ein Männchen gehöhnt, daß sich einen Napoleon wähne; dann aber wieder gnädig begönnt.) Seine Fehde hat Calmette anständig geführt. Er schrieb, der Finanzministerpräsident noch dem Verwaltungsrath einer ausländischen Bank; habe, durch eine Kammerrede, eine Staatsrentenhausse erwirkt, die seinen Freunden Gewinn brachte und dann, weil sie grundlos war, wieder wich; die Hauptverhandlung gegen den Schwindelgründer Rochette verlagen lassen; und sich, vor dreizehn Jahren, gerühmt, die Einkommensteuer, während er sie eifern zu empfehlen schien, zermalmt zu haben. Den Beweis für diese vierte Anklage lieferte ein Brief, den der seelisch unkeusche Joseph an seine erste Frau geschrieben hatte. Nur die Unterschrift, „Dein Jo“, hatte die Farbe der Intimität; kein anderes der vom Figaro veröffentlichten Worte. „Ich ließ nur drucken,

was zum Erweis des Betruges, zur Entlarbung des Verbrechers unentbehrlich war, tilgte jedes dazu nicht nöthige Wort, gehorchte einfach dem Pflichtgebot und nehme alle Folgen auf mich\*: so sprach Calmette. Durfte so sprechen. Er hat kein Lafengeheimniß ins Licht gestellt; nur durch Indizien, die nichts Privates verriethen, glaubhaft gemacht, daß der Minister jetzt die dreijährige Dienstzeit, wie 1901 die Einkommensteuer, zermalmen wolle, während er sie eifern zu empfehlen schien. Herr Caillaux antwortete ihm weder im Parlament noch in seiner Presse; verklagte ihn auch nicht. Aber Frau Caillaux ließ sich bei ihm melden, dem Höflichkeit wehrte, eine Dame abzuweisen, und schoß ihn nieder. Warum?

Um den Mann zu strafen, der ihren Joseph beleidigt hatte? Märchen für Kinder. Joseph brauchte nur zu beweisen, daß er als Finanzminister nicht Bank- und Börsengeschäfte mache, nicht vom Generalstaatsanwalt die Vertagung des Prozesses wider Rochette erzwungen, nicht heimlich gegen die Einkommensteuer gearbeitet habe: und saß fester als je. Die Beleidigung durch die Presse wird in Frankreich, wo mancher Präsident Tag vor Tag ein Schelm, mancher Minister, Gerichtsherr, General ein Bandit gescholten wurde, nicht feierlich genommen; und wäre mit dem Leben ein Bißchen theuer bezahlt. Was trieb Madame Caillaux zum Mord? Calmettes Artikel hatten ihre Person, ihr Schicksal in der ersten Ehe (mit dem Schriftsteller Leo Claretie), in der Pause und im zweiten Bund, ihr Gesammterlebniß nirgends gestreift. Das muß sie zugeben; sagt aber, die Absicht des nächsten Artikels sei auf die Blöhung ihrer Frauenscham gerichtet gewesen. Schwah; dem alle Berufenen widersprechen, den man aber, wie die Duzende noch dümmere Lügen, der des Mordes Angeklagten verzeihen mag. Der directeur-gérant des Figaro hat niemals, auch den Vertrauten nicht, angedeutet, daß er die alternde Frau kompromittiren könne oder gar wolle; die zwei Briefe, von denen sie redet, sind bei ihm nicht gefunden, von ihm nie erwähnt worden; und der Ruf des gegen Frauen galanten Gesellschaftsmenschen war ihm sicher wichtiger als der ganze Casus Caillaux. Madame sagt auch, sie sei von einem Angstfieber gepackt worden, seit ihr Mann geschrien habe: „Je vais lui casser la gueule!“ Was in eben so rauhem Deutsch doch nur heißt: „Er kriegt von mir Eins auf die Schnauze!“ Zweikämpfe französischer Politiker haben selten wie Tragödien geendet; nach den meisten trafen die Gegner einander auf der Applauschensuche

in allen Modeschänken. Vierte Ausrede: „Ich wollte nicht töten und bedaure innig, daß Herr Calmette gestorben ist.“ Schwach; wer sich dicht vor Einen hinpflanzt und ihm fünf Kugeln (oder waren's sechs?) in den Leib schießt, hat die Möglichkeit der Tötung doch wohl, wie unser Reichsgericht sagt, in sein Bewußtsein aufgenommen. Glaublicher klingt das pariser Gewisper: Frau Caillaux war ihres Mannes nicht mehr gewiß; fünfzehn Jahre lang war er ihr, durch Neigung, später auch durch Gesetz, verbunden, sehnte sich nun aber in neuen Reiz und rühmt sich einer Brutalität, die kein Bedenken je ankränkeln durfte; um das Eheband unlösbar zu machen, strebte die eitle, hochmüthige Frau in ein Martyrium, daß, nach ihrer Rechnung, nicht unerträglich werden konnte; denn einer von Leidenschaft verwirrten Frau, die ihres Mannes Ehre rächen wollte, erschluchzt der beste Barreauredner von der Seinejury den Freispruch. Glaublicher. Dann würde Alles stimmen. Montag; sechzehnter März. Vormittags bittet Ihre Excellenz den Landgerichtspräsidenten zu sich. Was kann man gegen diesen Calmette thun? „Nichts Rechtes. Wozu auch? Ich ließ neulich, vor dem Landgericht, eine Brochure ausstreuen, deren Titel mich einen Straßenräuber nannte; that nichts dagegen: und erfreue mich noch allgemeiner Achtung. Uebrigens scheint Calmette ja fertig zu sein; der letzte Artikel schloß mit dem Satz: ‚Hiermit habe ich meine Pflicht erfüllt‘. Geduld! Auch solche Wolken ziehen vorüber.“ Danke. Hastiges Frühstück mit Joseph. „Er kriegt Eins auf die Schnauze!“ Absage der Frau an den Botschafter Tittoni, an dessen Eßtisch sie abends Herr Poincaré führen sollte. Düster dräuender Brief an Jo; nicht vor Sieben abzugeben. Einkauf eines Revolvers, mit dem sie sich, im Keller des Waffenhändlers, vor einer Puppe einschießt. Noch nicht Fünf. Sie geht, mit dem Revolver im Muff, in ein Gestandemietzbureau und läßt sich Köchinnen vorstellen. Nun ist's Zeit. Nein: sie muß im Haus des Figaro noch fast eine Stunde lang auf Calmette warten. Als sie dicht vor ihm steht, knallt sie los. Als Leute ins Zimmer gestürzt sind und die Mörderin anfassen wollen, sagt sie, noch immer ganz ruhig: „Fort! Ich bin eine Dame! Mein Auto ist unten. Ich bin bereit, vors Polizeibureau zu fahren.“ Dorthin kommt, aus dem Senat, bald auch Jo. Er hat gehört, daß seine Frau einen Menschen getödet hat; des Mordes schuldig ist. Weltuntergang? Vor der Tür steht ein Schutzmann, der Neugierigen den Weg sperren

fol. „Ich bin der Finanzminister!“ Verduht starrt der Wächter. Und Herr Caillaux wendet sich im Flurgang um und leucht das unbergänglich majestätische Wort: „Sie könnten auch grüßen!“

Das ist fast shakespeareisch; Balzac selbst hat so nicht gefunden. Man sieht und hört, schmeckt und riecht diesen Joseph. Einen Kerl. Klug und kl. hn, frech und mit allen Salbengeschmiert. Sieht ihn klettern, thronen, jäh vom steilen Gipfel fallen. „Ich habe Geld und Macht. Mir gehorcht der ganze Jakobinerklub, die Maffia der Radikalen Partei, h'ind und alle Sumpfröten sind mir unterthänig. Clemenceau? Ein räudiger Schafal, der keine Zähne mehr hat, für sein baufälliges Knochengerüst einer doctoresse bedarf und froh bellt, wenn ich ihm das Fell kraue. Jaurès? Kammerfänger; stets trunken vom Pomp seines Tenors. Briand? Mache ich, als den Ueberläufer, Pfaffengünstling, Einschläferer, lächerlich und heimlos. Poincaré? Bild mir bald, wenn ich eine dicke Mehrheit hinter mir habe, die Körner aus der Hand, die ihn würgen könnte. Ich will, daß die Besten regiren: dürste mich also zu den Aristokraten zählen. Habt Ihr einen Besseren? Nirgend. Rochette? Der Bursche hatte einen Band fertig, hundertzwanzig Seiten, auf denen er die faulen Gründungen unserer Großen ausspreitete; in Ziffern den Bestechersold und die Reklamekosten angab, die für solche Mächlerei aufgewandt worden waren. Um zu beweisen, daß er's nicht schlimmer getrieben habe als Angesehene, die jeder Siegelbewahrer laufen ließ. Ging nicht; der Gestank hätte unserem Ministerium alle Lebenslust verpestet. Mein Vorschlag war: Die Hauptverhandlung, die Du fürchtest, wird vertagt, Du kannst weiter gründen und jobbern und Dein Buch kommt nicht heraus. Der gute Monis mußte, als Justizminister, dem Generalstaatsanwalt das Rückgrat brechen. Höchstes Interesse der Republik! Fein, nicht wahr? Einfach napoleonisch. Doch nur ein dürftiger Anfang. Ich schaffe uns Marokko und bezahle es mit einem Quart nebst zehn Millionen Eisessfliegen. Ich lotse die Einkommensteuer, die mir, weil sie das Gewimmel der Besitzlosen löbert, jezt paßt, durch alle Klippen. Deichsele, mit den Bankiers, fürs Schauspieler eine franko-deutsche Verständigung. Puste dann, wie ein Wollflöckchen, das dritte Dienstjahr weg. Und kann von jeder Brunnenschüssel den Deckel heben; auch von der im Elysium angerichteten. Wer miteffen will, lerne stummen Gehorsam. Marianne ersehnt einen Mann und wird jauchzen, wenn sein Arm sie fest umklam-

mert.\* Hört Ihr ihn? Doumergue mag sich auf dem Vorderplatz räseln, den chef du conseil mimen; bleibt doch nur Strohhalm . . . Das verrückte Weib hat geschossen und der unbequeme Bengel ist tot? Da schlurft das Schicksal eines Bonaparte heran, der in Egypten zum Krüppel wurde. Schneebleich zittern Alle. Wannt die Mamelufenfront schon? Dienert selbst der Troßbube nicht mehr? „Ich bin der Finanzminister! Sie könnten auch grüßen!“

Das Spektakel des Kammerausschusses, in dessen hochnothpeinliche Untersuchung, auf einen Wink vom gefährdeten Hügelchen, der ehrenwerthe Herr Rochette selbst mit einer langen Epistel an Saint-Jean (Jaurès) eingriff, der unparteiische Gerichtspruch im Partei-Joch Ergrauter, vor der Wahlschlacht in Parteilkrämpfen Schlotternder, der würdige Genosse Mugagneur, den, als gäbe es keinen stilleren Ort, just vor dem Bourbonenhaus seine Opernchoristin geohrfeigt hat und der, mit der Spur ihrer von der Manucure geschmeidigten Finger auf der Wange, den Abgeordneten präsidirt: Alles nur Vorstadtkino neben dem Erdbeben, von dem die Grundmauer dieses Ehepalastes barst. „Meine ganze Zukunft hast Du vernichtet.“ „Ich setzte mein Leben und das Glück meines Kindes für Deine Ehre ein.“ „Das kannst Du den Geschworenen erzählen! Hieß ichs Dich thun? In acht Tagen wäre der Stank verweht gewesen. Brauchte ich Deine Hilfe? Calmette hatte sich ausgegeifert; sein Köcher war leer. Den Rochette-Kram kannte das ganze Landgericht; auch Poincaré aus seiner Anwaltszeit: und hat mich dennoch ernannt. Das hätte mir bei ruhigem Wetter nicht ernstlich geschadet; war ja Rehrbesenarbeit fürs Vaterland. Nun tölpelst Du mir in meine Kunstwirbel, schminkst Deine zweiundvierzigHerbste in die Morbidezza der von Verhängnißschwangeren Heldin, hilfst dem lämmchenfrommen, polirten Gaston in Märtyrerruhm, klebst an alle Ecken das Bekenntniß, daß wir schon während Deiner leoninischen Ehe intim waren und, Beide, vor Briefenthüllung beben müssen, tobst noch wüster als Peter Bonaparte, der in dem Journalisten Victor Noir einen ganzen Herrschertraum niederschloß: und gitterst mich obendrein in die mir himmelfernliegende Rolle des im Tiefsten erschütterten Gatten, der das edle Weib zärtlich bis an die Guillotine betreut... Ach, Unsinn! Wird ja nicht. Davon sprechen die Valenhandwürste immer frei. Aber was wird danach? Friedliches Glück am Busen der Natur? Schöne Aussicht für Einen, dem Gletscher winkten! Also: ich komme täg-



lich. Was sein muß, muß sein. Auf eine Stunde. Und Sorge für jeden möglichen Decor. Auch für den tüchtigsten Vertheidiger, natürlich. Labori: dann regnets aus allen Wimpern, daß der Pegel den höchsten Seinesstand zeigt. Warte mal! Der Calmette-Klüngel kann als Nebenkläger sich den großen Henri-Robert dingen, der noch mehr Wucht und Verve als Labori hat. Wäre unbequem. Hallo! Ich biete zuerst ihm das Mandat an. Da er dem Figaroschwäger befreundet war, kann er's nicht annehmen; danach aber auch nicht für die Gegenpartei fechten. Fein, nicht wahr? Nur nicht den Kopf verlieren! Adieu! Ein Lästiger ist immerhin fort.\*

### Westöfllicher Diwan.

Home-Rule, Britannia . . . Wird's möglich werden? Wieder muß ich an Montesquieu denken, der erzählt hat, wie die Briten ihre Verfassung dem Germanenbuch des Tacitus entnahmen. Holz aus dem Urwald, das lange hielt. Ist's nun morsch und unter der Rinde wurmig? Die Dreieinheit soll gelöst, der Smaragdinsel Irland endlich das Recht auf Selbstregirung gewährt werden. Weil Usquith und seine Leute sonst im Unterhaus keine Mehrheit hätten. (Und weil, versteht sich, Gerechtigkeit es heischt.) Von den Silberfäden der irischen Wappenharfe tönt Jubel. Nur die oranischen Protestanten der neun Grasschaften in der Provinz Ulster murren laut; sie sind, durch Abstammung und Wesensart, den Schotten und Engländern näher als den Iren, wollen sich nicht unter die dubliner Katholikerversammlung ducken und haben eine Freischaar zum Kampf gegen die Papisten gerüstet. Bürgerkrieg im United Kingdom? Reißt, Britenfresser, noch nicht die Hände. Einstweilen wird Hochverrath und Meuterei nur gespielt. Die meisten Offiziere der Dritten Kavalleriebrigade haben ihren Abschied gefordert und den Widerruf in die Bedingung gehakt, daß sie nicht gegen Ulster zu marschiren, die Provinz nicht den Dublinern auszuliefern brauchen. Das haben ihnen ein paar Kabinetsmitglieder zugestanden; zwei Drittel rafften sich, ein Bißchen spät, zu einem strammen Nein auf. Wirrwarr. Generale und Minister wurden weggeschickt oder ins Dunkel gesetzt. Herr Bonar Law, Balfours Erfahmann in der Führung der Reichseinheitsschützer, behauptete led, nicht jeder Offizier nur, auch jeder Mann in der Reihe habe das Menschenrecht, einem Kommando, wider das seine Ueberzeugung sich bäumt, den Gehorsam zu weigern. Das

wäre, mindestens, der Anfang vom Ende. Doch der gemächlich schlaue Asquith ist, als alter Anwalt, immer für rechtschaffenen Vergleich. Er bietet den gutmüthigen Wütherichen von Ulster eine sechs-jährige Ruhefrist, in der sie das neue Parlament, das dubliner, erst mal beschmüffeln könnten. Hat sich selbst, pudig, als Kriegsminister ver mummt. Und will, so lange es irgend geht, keinen Landsmann des Hochverrathes, der Meuterei und Fahnenflucht anklagen lassen. Noch brennt's ja nicht. Zunächst wird um die Reichstagsordnung (Parliament Act) gekämpft, die bestimmt, daß die Kammer der Lords einem dreimal von dem selben Unterhaus angenommenen Gesetzentwurf den Weg in Rechtskraft nicht länger sperren dürfe. Die Lords sind, nach altem Brauch, noch gegen Homerule, können sie aber nicht mehr hindern, wenn das Unterhaus ihr dreimal zugestimmt hat. Gelingt's, vorher die Regierung zu stürzen oder zur Auflösung des Unterhauses zu zwingen, dann fängt die Komödie von vorn an. Wählerfang ist, hier wie in Paris, das Ziel. Die Unionisten wollen wieder an die Krippe (und geben selbst dann vielleicht den Iren und den Schotten Homerule). Noch aber athmet Lloyd George; und hat die packende Wahlparole: Verfassungrecht oder Soldatenherrschaft? Ein Verfallszeichen ist, daß England sich von den widrigen Suffragettes so lange foppen, seinen Verkehr stören, seine Meisterbilder zerstücken läßt. Hat man nicht mehr den Nervenmuth, die Verbrecherinnen, denen danach gelüftet, hungern zu lassen, dann sollte man wenigstens an Maupassants Urworte denken. Jrgendeine Panthurst fragt die Versammlung: „Warum soll die Frau nicht das selbe Recht haben wie der Mann? Geistig ist sie ihm oft überlegen; und der Unterschied der Körper ist klein.“ Eine helle Männerstimme schmettere, jedesmal, dann in den Saal: „Drei Hurras für den kleinen Unterschied!“ Das leuchtet. Doch Swift ist tot.

Ostlicher. Albanien lebt noch; ohne Volks-, Glaubens-, Spracheinheit, ohne Gesetz und Steuern; unter einem Fürsten und einem Ministerpräsidenten, die, Beide, kein rings um sie geredetes Wort verstehen. Aber die Serbenstaaten haben Verträge mit Rumänien und Griechenland. Italien ist im Reich des neuen Wilhelm den Oesterreichern weit voran. Der Sohn des rumänischen Kronprinzen wird Schwiegersohn des Zaren; und bringt, wie hier 1912 vorausgesagt wurde, den bessarabischen Landzipfel heim.



## Renaissance und Regeneration.\*)

In der Zeit der Renaissance, die vom Ende des dreizehnten bis in das sechzehnte Jahrhundert reicht, lebten in Italien viele ausgezeichnete Männer, welche als Baumeister, Bildhauer und Maler Großes leisteten. Sommer stellt sich die Frage: Woher kamen diese Leute? Er weist zunächst darauf hin, daß die Kunstblüthe jener Zeit auf einen verhältnißmäßig kleinen Raum beschränkt war, einen inselartigen Charakter hatte, daß ihre Vertreter in Toskana geboren waren und dort oder nach ihrer Verpflanzung an andere Orte ihre Hauptwerke schufen. Die Ursachen, welche so viele geniale Menschen entstehen und so Hervorragendes vollbringen ließen, könnten vielleicht als Einwirkungen der Außenwelt, des Milieu, aufgefaßt werden, also exogener Natur sein. Die schöne Lage der Stadt Florenz, ihre prachtvolle Umgebung, die gesteigerte wirtschaftliche Entwicklung, der starke Verkehr, die sozialpolitischen Kämpfe geben keine genügende Erklärung, wenn sie auch anregend gewirkt haben mögen. Kosmologische Einflüsse, welche die Keimentwicklung beförderten, lassen sich nicht nachweisen; müßten sich auch an anderen Orten bemerkbar gemacht haben.

Wir müßten uns also nach endogenen Ursachen, den in den Individuen stehenden Keimanlagen, umsehen. Dahin gehörte die ursprüngliche künstlerische Begabung des toskanischen Volkes, die aber für sich allein nicht so mächtige Wirkung haben konnte, da sie dann nicht auf eine so kurze Zeit beschränkt geblieben wäre. Das germanische Blut, eingeführt durch Gothen und Langobarden, hat den Aufschwung nicht veranlaßt, da sonst in Frankreich und Spanien Aehnliches bemerkt worden wäre.

Sommer sucht nach anderen Erklärungen. Vielleicht findet man sie bei näherer Betrachtung der florentiner Familien. Hier tritt uns ein Kriegeradel entgegen, wohl zum guten Theil germanischer Herkunft, und daneben ein Bürgerthum aus der alten eingeborenen Bevölkerung. Dieses betreibt zuerst das Handwerk und widmet sich dann, seinem Talent gemäß, dem Kunstgewerbe, worauf endlich die große Kunst erscheint, sobald die genialen, mit Schwungvoller Phantasie und Gestaltungskraft ausgestatteten Individuen auftreten. Sie sind hervorgegangen aus Vermischung von Mitgliedern der kriegerischen Aristokratie mit Sproßlingen der emporgestiegenen Bürgerfamilien. Hierfür sprechen zwei an diesen außergewöhnlichen Männern bemerkbare Eigenschaften: die mächtige,

\*) R. Sommer: „Renaissance und Regeneration“.



auf die eigene Kraft vertrauende Persönlichkeit und die hohe künstlerische Befähigung.

Sommer führt als Beispiel Michelangelo an. Wir stoßen bei ihm auf eine Reihe von Charakterzügen, welche auf die Abstammung von altem Landadel hindeuten, vielleicht in väterlicher Linie, und auf das überragende künstlerische Genie, das dann auf die mütterliche Linie zurückzuführen wäre. Man findet ähnliche Verhältnisse bei Einsicht in die Ahnentafeln von Bismarck und Moltke, entsprossen aus Ehen zwischen Männern des militärisch tüchtigen Landadels mit Mädchen aus geistig hochstehenden Bürgerfamilien. Sommer spricht dann noch von der ethischen Verkümmernng dieser Zeit und findet deren Ursprung in den einseitig auf die Durchsetzung der eigenen Person gerichteten Bestrebungen. Die Verknüpfung einer starken Willenskraft mit moralischer Rückständigkeit sei jedoch durchaus nicht nothwendig, sondern hier, aus geschichtlichen Gründen, durch eine besondere Mischung empirisch bedingt.

Das ist, was ich aus den ungemein anregenden und geistvollen Darlegungen Sommers wiedergeben wollte. Der Leser wird gut daran thun, das Buch selbst zu lesen; er wird Manches finden, was ich, übersehen habe oder nur streifte. Hier noch Einiges zur Ergänzung.

Betrachten wir neben Michelangelo noch einen anderen großen Künstler, Benvenuto Cellini, von dem eine von Goethe übersehte Selbstbiographie vorliegt, so treten uns die Doppelnatur, wie sie Sommer nennt, und zugleich die Ursache des moralischen Verfalls der Renaissancezeit deutlicher vor das Auge. Ein unabhängiger Wille, oft selbst durch schwächere Impulse in Bethätigung gesetzt, sucht, ohne alle Hemmung durch Vernunftgründe, die ihm entgegenstehenden Hindernisse zu überwinden. Eine leidenschaftliche, fast manische Erregung und Zorn gegen den Gegner führt zu Mord und Totschlag. Man möchte meinen, daß das Blut der blonden Bestie, etwa des Langobarden, sich in dem Mann erhalten habe. Dazu kommt noch Humor, der ja dem Südländer vielfach fehlt, und Aberglaube. Er sieht bei einer Geisterbeschwörung im Kolosseum, außerhalb des von dem Nekromanten gezogenen Zauberkreises, den ganzen Raum mit Gespenstern erfüllt. Er besitzt auch einen handfesten Glauben an die Dogmen seiner Kirche und eine hohe Verehrung der in sie verwebten Persönlichkeiten, Jesus und Maria, die ihm im finstern Kerker der Engelsburg seine künstlerische Phantasie, von einer Sonne bestrahlt, als visionäre Bilder, in glänzender Herrlichkeit, vorführt. Der berühmte Irenaiszt Magnan hätte ihn sicherlich zu den *déséquilibrés* gezählt.

Unwillkürlich wird man an Bismarck erinnert und entdeckt ähnliche Züge, aber auch sehr erfreuliche Gegensätze. Ein eiserner Wille ist da und auch ein grimmiger Haß fehlt nicht gegen Jeden, der sich ihm entgegenstellt. Auf der anderen Seite eine tiefe Frömmigkeit und ein ungemein heller Verstand, so daß ein Gleichgewicht hergestellt ist, welches grobe Ausschreitungen nicht auskommen läßt.

Sommer identifiziert Regeneration und Renaissance. Ich möchte ihm darin nicht beistimmen. Dem Wortlaut nach bedeutet Regeneration Zurückgewinnung der Art, also Zurückgewinnung der einem Individuum, einer Familie, einem Stamm entschwundenen erblichen Eigenschaften, durch welche die Angehörigkeit zu einer bestimmten Art bezeichnet ist. Wer Etwas zurückgewinnt, muß Etwas verloren haben. Der Regeneration muß eine Degeneration vorhergegangen sein. Leider beschränkt man sich bei dem Gebrauch des Wortes Degeneration nicht auf ererbte, sondern dehnt sie auch auf erworbene, regelwidrige Zustände aus. So wird ein Paralytiker degenerirt genannt, während er doch einfach krank ist und das Leiden den noch in seinem Gehirn befindlichen Erregern der Syphilis, den Spirochalen, verdankt. Man hat die Bevölkerung gewisser Landstriche, deren Bewohner in großer Anzahl einen Kropf haben und vielfach auch die Merkmale des Kretinismus zeigen, als degenerirt hingestellt, während diese Uebel doch einem (uns leider noch nicht hinlänglich bekannten) Schädling ihren Ursprung verdanken. Dieser wirkt schon auf die Frucht im Mutterleib ein und dann auf das neugeborene Kind. Da handelt es sich also um einen erworbenen und nicht um einen erblichen Fehler. Dieser ließe sich nur beseitigen durch Einführung guten Blutes von außen. Ergriffe man diese Maßregel, so hätten die gesunden und nichtbelasteten Einwanderer auch bald einen Kropf. Die Sache hat also auch eine praktische Seite. Seit nun weiter die Degeneration als ein dankbarer Stoff den Feuilletonisten, Roman-schreibern und Dramatikern in die Hände gefallen ist, hat sich die Verwirrung noch gesteigert, so daß der Ausdruck zu einer Kumpelkammer wurde, in der die verschiedensten und aus den verschiedensten Ursachen entstandenen abnormen Zustände untergebracht werden. So muß auch die Regeneration schließlich das Schicksal der Degeneration theilen. In der Allgemeinen Pathologie wird das Wort außerdem noch auf einen ganz besonderen Vorgang angewandt; da, wo ein durch Geschwürbildung oder Trauma bewirkter Gewebsverlust des selben oder eines ähnlichen Gewebes durch dessen Wucherung gedeckt wird. Bei der Vieldeutigkeit des Ausdrucks ist es nicht dienlich, ihn mit einem anderen gleichzusetzen, man müßte

benn jedesmal sagen, welchen Sinn man damit verbindet. Man hielte sich daher besser an die zuvor angedeutete scharfe Begriffsbestimmung, die alles Andere unnöthig macht.

Renaissance, Wiedergeburt, bedeutet schon dem Wortsinne nach etwas Anderes. Da handelt es sich nicht um Wiedererlangung von Verlusten, wie sie Individuen oder ganze Gemeinschaften erlitten haben. Diese selbst sind der Vernichtung anheimgefallen und mußten wiedergeboren werden. Das Wort Renaissance kam etwa am Ende des dreizehnten Jahrhunderts auf. Aus welchem Grund es in Anwendung kam, ist mir nicht bekannt. Was ich hier anführe, ist daher nur meine unmaßgebliche Meinung. Man stieß bei Erdarbeiten in Rom zufällig auf Bruchstücke alter Bildhauerwerke, grub dann absichtlich weiter und fand die Meisterschöpfungen griechischer Künstler. Sie waren zum Theil verstümmelt, zum Theil noch gut erhalten, also nicht in Staub und Asche zerfallen, wie Tote, und mußten nur aus ihrer Gruft herausgeholt und dem Leben wiedergeschenkt werden. Eine eigentliche Wiedergeburt war Das also nicht, wurde aber so aufgefaßt; und damit kam das Wort Renaissance in Gebrauch.

Wo waren aber die Künstler geblieben? Sie waren wirklich tot, in Staub und Asche zerfallen und mußten wiedergeboren werden. Ihre Keimplasmen waren erhalten geblieben und gingen auf folgende Generationen über; freilich nur so, daß die sie zusammenschendenden Erbelemente (oder wie man sie nennen mag), Erbheiten, Uranlagen, auseinander fielen, sich vertheilten und mit denen von Personen aus anderen Stämmen und Bevölkerungen neue Verbindungen eingingen. Diesen verdanken die Kraftmenschen der Renaissance ihre Entstehung. Die Zahl möglicher Kombination ist hier außerordentlich groß. Daher ist, wenigstens unserer Erfahrung nach, keine Venen gleich, welche früher schon einmal dagewesen waren. Ein Individuum, das ganz die selbe geistige und körperliche Beschaffenheit hätte wie einer seiner Ahnen, ist nie bemerkt worden, obgleich es theoretisch nicht als unmöglich erscheint. Für die alte Legende von der ewigen Wiederkehr des Gleichen fehlt aber bis jetzt der Beweis. Wenn man seiner Phantasie jedoch freies Spiel gestattet, kann man wohl glauben, daß Michelangelo wenigstens mit einem Theil der Uranlagen ausgestattet war, die, in ihrer früheren Gesamtmasse, das Keimplasma darstellen, aus welchem Praxiteles hervorging.

Die geschichtlichen Ereignisse, also Einwirkungen der Umwelt, begünstigten das Wiedererscheinen alter Uranlagen, welche die Kunstblüthe der Renaissance hervorriefen. In der Caesarenzeit

wanderten zahlreiche Griechen, unter ihnen bedeutende Bildhauer und Architekten, nach Rom und in dessen nähere und weitere Umgebung. Später war Florenz in enger Verbindung mit Byzanz, da die Handelsstraße von der Ostküste nach der Westküste Italiens durch Toskana führte. Hier trafen die Griechen auf die Abkömmlinge der Etrusker, die sich mit ihnen vermischten. Das führte zu der glücklichen Mischung.

Wir finden in der Weltgeschichte Epochen, in denen die ganze Denkensart, die hergebrachten Meinungen über soziale und politische Zustände, die religiösen und ethischen Anschauungen scheinbar plötzliche Umwandlungen erleiden, denen sich dann auch die Handlungen anpassen. Wir sehen da Staatsmänner, Feldherren, Philosophen, Gelehrte, Dichter und Künstler, welche die Führungsrolle übernehmen. Treten nun hervorragende Köpfe in der einen oder anderen dieser menschlichen Bethätigungen auf, so rückt diese in den Vordergrund; und das Zeitalter erhält dadurch eine besondere Färbung. Heutzutage sind es die Naturwissenschaften und die Technik, damals war es die Kunst. Wir haben den Ursprung ihrer Vertreter aufzuhellen gesucht und fanden ihn in der Blutmischung von Griechen und Etruskern.

Eben so läßt sich mit Sommer ein zweites Merkmal, der Stolz auf die eigene Persönlichkeit, der starke Wille, sich durchzusetzen und den Gegner zu vernichten, Eigenschaften eines Herrenvolkes, auf die Abstammung von Römern und Germanen zurückzuführen. Endlich tritt uns noch ein drittes Merkmal entgegen, das an den Bewohnern von Florenz scharf ausgeprägt ist: der Sinn und die Fähigkeit für Erwerb, oder, nach Sombart\*), der kapitalistische Charakterzug. Das Verlangen nach Besitz fehlt freilich den Herrenvölkern auch nicht. Ihre Mittel zur Befriedigung sind Gewalt, Eroberung und Raub. Anders bei den Florentinern und ihren älteren Vorfahren, den Etruskern. Hier waren es der friedliche Handel, der Austausch der Waaren, dem auch die Medici, zu einem guten Theil, ihr Emporkommen verdanken. Die Blutmischung mit den Griechen und, worauf Sombart die Aufmerksamkeit lenkt, der rege Verkehr mit Ostrom und den Kleinasiaten mag diese Eigenschaft verstärkt haben. Man kann noch weiter zurückgreifen und sich an die phönizischen Männer erinnern, die ihre Waaren an die Küsten des Mittelländischen Meeres brachten und dort verschleiften, wie es im fünfzehnten Gesang der Odyssee geschildert

\*) Sombart, Völker und Kapitalismus. „Die Zukunft“, am fünf- und zwanzigsten Oktober 1913.

wird. Da werden auch die Schattenseiten sichtbar, welche dieser Bethätigung des Erwerbssinnes ankleben, so daß Homer jene Leute Gaudiebe nennt, welche im dunkeln Meerschiff allerlei Tand mitbringen und sich nicht vor Betrug, Bethörung und Entführung von Weibern und vor Kinderraub scheuen.

Allgemein ist wohl anerkannt, daß die Uranlagen oder Erbinheiten, die von den Vorfahren auf die Nachkommen übergegangen sind, im Wesentlichen deren Werdegang bestimmen. Sie bilden eine Konstante, welche sich stets wieder geltend macht. *Naturam expellas furca, tamen usque recurret.* Die Einwirkungen der Umwelt dagegen sind schwankende Faktoren, die, in ihrer Größe und Art, zeitlich in hohem Grade variiren. Das beste Mittel, die Konstante ausfindig zu machen, ist die Ahnentafel und der Vergleich der an dem Individuum gefundenen, aus den Uranlagen hervorgehenden Merkmale mit denen der Eltern und Voreltern. Man vermag auch für eine Bevölkerung eine Ahnentafel zu entwerfen. Nur ist man dann oft genöthigt, sich einer Stichprobe zu bedienen, indem man einzelne Männer herausgreift, sich über ihren Charakter, ihre Intelligenz und Ethik unterrichtet und davon auf die Eigenschaften der Gesamtheit schließt, welcher sie angehören. Nun geht man in die Vergangenheit zurück und sieht andere Stämme und Rassen, deren Erbanlagen sich zu einer Einheit zusammengefunden haben, aus welcher der Typus der Bevölkerung entsprungen ist, von welcher man ausgegangen war. Hier wurde der Versuch gemacht, in dieser Weise die Eigenart der toskanischen Bevölkerung festzustellen und den Ursprung der in so erstaunlicher Zahl aus ihr austauchenden genialen Menschen zu erklären, welche der Renaissance ihr Gepräge ausdrückten. Ich verkenne nicht, daß noch Untersuchungen wünschenswerth sind, um das Bild in seinen Einzelheiten zu vervollständigen; zu diesem Zweck empfiehlt Sommer weitere Familienforschungen.

Geschichtliche Vorgänge erhalten so durch die Lehren der Biologie und durch die Vererbungslehre eine Beleuchtung, welche durch die üblichen Methoden historischer Forschung nicht gewonnen werden kann.

Freiburg in Baden.

Professor Dr. Alfred Hegar,  
Wirklicher Geheimer Rath.





## Uebersedeutsche.

Noch eine Antwort.

**A**uf einen Artikel des Herrn Dr. Ketz-Medliczewen ist ein Haufe Antworten von drüben eingetroffen, aus dem Herr Harden die beiden „höflichsten und sachlichsten“ veröffentlicht hat; man darf daher wohl annehmen, daß sie typisch für die Deutschen in Südamerika sind. Herr Ernst Eichauer aus Buenos Aires (der sich, in angenehmem Gegensatz zum anderen Brieffschreiber, Herrn Hellmuth Juan Ludewig aus Cordoba, noch nicht ins Spanische umgetauft hat) meint, daß die Aeußerungen des Herrn Dr. Ketz selbst den tolerantesten Deutschen verleben müssen. Ach, wir haben schon genug tolerante und Assimilierungsdeutsche drüben; warum denn gleich der Superlativ? Herr Dr. Ketz hat einen (für Westküstendeutsche sofort erkennbaren) Vicekonsul als den besten unter den deutschen Vicekonsuln in den kleinen Häfen der Westküste kennen gelernt und erwähnt als Kuriosum, daß dieser Beamte einmal preußischer Kavallerieoffizier war. Herr Eichauer von der Ostküste verallgemeinert sofort mit Konsul und Vertretung des Deutschen Reiches und hängt allen ehemaligen preußischen Kavallerieoffizieren einen „schnodderigen Kasernenton“ an, den Niemand an der Westküste je dem erwähnten Vicekonsul hat nachsagen können noch nachsagt. Herrn Eichauers Brief war einer der „höflichsten“ aus einem Haufen Briefe, vielleicht, weil Herr Eichauer vom deutschen „Kaufherenthum“ statt vom Kaufmann spricht; sonst aber hat Herr Dr. Ketz wohl nicht mit Unrecht über Unbuddsamkeit, herabgesetztes Taktgefühl und Neigung zum Gebrauch abgestandener Phrasen geklagt. Herr Hellmuth Juan Ludewig bringt ein ausführliches Reisezeugniß, das seine Person zu seinem Brief befähigen soll, gewiß, um das Echo zu hemmen, da er Herrn Dr. Ketz zu den „Grünhörnern“ zählt. Nicht höflich, aber sachlich, was man an anderen Stellen seines Briefes wiederum vermißt.

Sachlich wäre es, wenn Jemand philosophirt: Ich pfeife auf mein deutsches Vaterland, ich lasse mich, wenn es meinem Geschäftsinteresse paßt, naturalisiren. Das kam früher oft vor, jetzt glücklicher Weise nur noch selten. Ich pfeife auf meine Religion (oder Uebersetzung, für den Fall von Atheismus), ich werde, wenn ich eine Südamerikanerin heirathe, katholisch und meine Kinder werden es auch. Das kommt noch oft vor, trotzdem selbst schon in Peru die Civilehe eingeführt ist. Ich pfeife auf meinen deutschen Vornamen und benutze den spanischen Ersatz (für drüben; in Deutschland kommt der alte Name wieder an die Reihe). Leider wird nicht so philosophirt, sondern nach diesen Prinzipien gehandelt, denn Niemand hat den Muth, seine Handlungen öffentlich zu verantworten. Nur bei Herrn Ludewig fand ich ihn; aber seine Beweisgründe sind nicht richtig. Er nennt die Namensumformung einen der „häufigsten und thörichtesten Vorwürfe“,

die man den Ueberseedeutschen macht. Wenn ein Vorwurf häufig gemacht wird, sollte man einen guten Grund dafür wittern und den Vorwurf nicht gleich thörichtest nennen. In Valparaiso giebt es Deutsche Nachrichten und Chilian Times; so nennt und schreibt sie jeder Chilene, so werden sie auf der Straße (etwas verlauberwelscht) ausgerufen. Keinem europäischen Rheber fällt ein, seines Schiffes Namen zu verspanischen, weil es südamerikanische Häfen anlaufen soll, trotzdem der Name unzählige Male vom privaten und geschäftlichen Publikum und von den Behörden gesprochen und geschrieben werden muß. In Versammlungen aller Art (Aktionäre, Gläubiger, internationale Klubs) redet man spanisch von und an: Señor X Y; die Anrede oder Bezugnahme mit Don und Vorname ist zu intim und undrauchbar, weil es zu viele Personen gleichen Vornamens giebt. An großen und größeren Plätzen (Kordoba ist ja wohl mit seinen fünfzigtausend Einwohnern einer) bliebe also höchstens für den intimeren Verkehr mit den Einheimischen das Don übrig: und da steht nichts im Wege, daß man sich Don Juan anreden läßt, sich selbst aber Hans nennt; man behält sein Selbstbewußtsein und berücksichtigt in höflicher Weise die Höflichkeit des Einheimischen, der mit der Anrede Don Juan beabsichtigt, daß wir uns heimischer bei ihm fühlen sollen. Aus Entgegenkommen wegen Schwierigkeit in Aussprache und Schreiben unserer Namen brauchen wir uns nicht umzutausen; sonst müßte Herr Hans Schulze sich Juan Alcalde nennen. Auch in kleineren Orten ist es nicht nöthig; nicht wegen der Post, da man doch keinen Brief mit Adresse „Don Juan in Kordoba“ bekommt, sondern alle unsere Briefe Vor- und Nachnamen tragen, und auch nicht wegen des Selberwerbs oder der Konkurrenz. Wenn Hans Meyer in Kolquechaka einen Schusterladen hat, so weiß der Einheimische, daß Don Juan oder der zapatero aleman da und da wohnt und findet ihn stets und sicher, genau wie in jeder europäischen Kleinstadt, wo man neben der Apotheke oder dicht beim Schuster Meyer, aber niemals Langestraße Nr. 3 wohnt.

Herr Hellmuth Juan Ludewig betrauert es selbst, daß er ideale Güter aus verschiedenen und auch aus „Geschäft“-Gründen opfern muß, er weiß mit seinem „schönen deutschen Namen Hellmuth“, weil ihn die Spanier nicht korrekt aussprechen können, nichts anzufangen und findet es daher „vernünftiger“, seinen zweiten Namen in Juan umzuändern. Wo ist die Grenze bei solchem Opfer? Nach diesem Prinzip kann man nur gleich katholisch werden, sich naturalisiren lassen; und der Weltgeschäftsreisende muß sich zehn verschiedene Visitenkarten anschaffen, und wenn der Urme auch noch bei den Skopzen in Rußland Geschäfte zu machen hat, sich vorher etwas sehr Unentbehrliches abschneiden und bei seinem weiteren Besuch im benachbarten Rumänien wieder annähen lassen. Das ist erniedrigend, rußt Alles empört; nein, es ist nur die logische Folge des ersten Schritts, der von Herrn Dr. Red sehr richtig beobachteten allzu großen Anpassungsfähigkeit und des Mangels an persönlichem und nationalem

Selbstbewußtsein. Weide Mängel findet man bei den Deutschen öfter als bei den übrigen Fremden drüben und gar nicht bei den Südamerikanern. Diese schätzen ideelle Güter, wie Vaterland, Religion und Familiennamen; ändern keins im Auslande, sondern drängen uns ihre Werthe auf; und wir geben nach. Herr Ludewig begnügt sich damit, zu erwähnen, es sei „ständige Reporterredensart“, daß bei Erwähnung von Festlichkeiten im Deutschen Klub von der „*simpatica colonia alemana*“ geschrieben wird. Für den Reporterbrocken soll man seinen Namen ändern und sich anpassen, obendrein noch drüben, wo keine Hochzeit im lokalen Theil der Presse registrirt wird, von der es nicht hieße „*la simpatica Señorita X. und der distinguido caballero Señor Y.*“ schlossen heute Hymens Bund, und was sonst noch spanische Höflichkeit und Phrasenthum leisten. Es ist sehr bitter, zu lesen, daß ein erwachsener Deutscher hierfür andere Gegenleistung als banale Höflichkeit für erforderlich hält und solches Lob als Beweis für deutsche Tüchtigkeit und deutsches Nationalgefühl hinstellen mag.

Was empfangen und was geben wir drüben? Wir empfangen gastliche Aufnahme, sind aber als gute indirekte und direkte Steuerzahler (erst recht bei Kontributionen in Revolutionen) mehr zahlende als eingeladene Gäste. Wir verdienen drüben; bringen aber zu Hause südamerikanische Anleihen unter und geben große Vorschüsse für industrielle und geschäftliche Zwecke; wir suchen im Kleinen mit Zinsen (nicht mal immer) wieder herauszuholen, was wir im Großen an Kapital hergeben. Wir bringen Kultur (Das erkennt der Südamerikaner an) und empfangen Dank, aber der Südamerikaner bekommt einen eigenen Begriff von unserer Kultur, wenn er sieht, mit welcher Leichtigkeit wir von ihm und von uns hochgehaltene ideelle Werthe verkaufen oder gegen materielle Vortheile umtauschen. Mir scheint, es liegt kein Grund für uns vor, drüben unseren persönlichen und nationalen Stolz in die Welt hinauszubrüllen, aber auch nicht, sich dieser Güter lakaienhaft zu schämen. Kinderstube, Takt und eigener Wille finden leicht den goldenen Mittelweg; daß er aber nicht immer gefunden wird und schwer zu finden ist, ergiebt sich schon daraus, daß hierüber in einer angesehenen deutschen Zeitschrift so viel geschrieben werden muß. Uebrigens fand ich noch manches Richtige in den beiden Briefen und noch manches Uebertriebene in den Worten des Herrn Dr. Red. Aber auf Kleinigkeiten einzugehen, ist unnöthig, wo es sich nur um die Feststellung eines großen Grundsatzes handelt. Wer ideelle Werthe nicht anerkennt, kann mit ihnen thun und gesehen lassen, was er will; ein Vorwurf träfe nur Den, der sie anerkennt und mit ihnen Tauschhandel treibt.

Potsdam.

Rudolf Schwarze.



## Der Seder des Unwissenden. \*)

Rabbi Levi Jizchak von Verditschew hütete mit sorglicher Seele die Weihe alter Bräuche und gab jedem seinen Sinn aus der Tiefe. Einmal hatte er den Seder der ersten Pessachnacht mit aller Inbrunst und Andacht gehalten, also daß jedes Gebot und jede Sitte lebendig und des Geheimnisses voll an des Jaddiks Tische erschien, und jedes Thun der Menschenhände und des Menschenmundes war wie ein gläserner Schrein, der wunderwirkende Kleinodien birgt. Mit einer Stimme, die wie Saitenspiel war, erzählte der Rabbi die alte Erzählung; und aus seiner Rede stieg das Sinnbild auf und leuchtete wie verschleierte Sterne im Raum. Mizrajim war die Verbannung der Seele und das Rothe Meer ihre Befreiung. Sie hatte dem Pharao Städte bauen müssen und die Frohnwögte hatten sie wund geschlagen. Aber die Lösung wurde gesandt und das Wunder kam und die Dinge der Welt wandelten ihre Art; und der Tag der Seele brach an und die Seele ging trockenen Fußes durch das Meer. So stieg das Sinnbild aus des Rabbis Seele auf und leuchtete über der Nacht. Und so ging die Nacht dahin und die Versammelten wurden nimmer müde. Und als das Morgenroth kam, da schien es ihnen selbst wie ein Zeichen des Geheimnisses und es war ihnen, als ob zwei Sinnbilder einander grüßten, das Wort des Jaddiks und das Morgenroth.

Aber als der Seder zu Ende war und Rabbi Levi Jizchak allein in seiner Kammer saß, mußte er an diese Nacht denken, die er gefeiert hatte, und an den Seder, der gewachsen war aus dem Willen seines Herzens. Und es dünkte ihn schön und vollkommen, was geschehen war. Und er sprach zu Gott: „Du Grund und Heimath meines Lebens, meiner Seele Herr und Herrlichkeit, wahrlich, ich habe Dir recht gedient in dieser Nacht und Deine Ehre verkündet in Flammengefängeln.“ Und er hielt inne und horchte auf den Grund seines Lebens. Aber da war nichts als Schweigen. Da erschraf der Rabbi, denn nie noch war ihm Dies widerfahren, und sammelte sein Herz und sprach mit hastigen Worten: „Habe ich nicht mit meinem Thun gestaucht in die Mysterien Deiner Gnade? Habe ich nicht die ungesäuerten Brode erhoben als das Siegel des Streites, den die Seele um Dich streitet, und das Bitterkraut gegessen als die Pflanze des Leides, das die Seele für Dich trägt, und des Pessachflammes gedacht als des Zeichens des Opfers, in dem die Seele sich Dir entgegenbringt?“ Doch das Schweigen lagerte wie zuvor. Und stammelnd sprach der Rabbi weiter: „Habe ich nicht die Hungrigen gerufen, daß sie kommen und essen, und auch Die noch, die dahingingen im Hunger ihrer Sehnsucht und nicht genährt worden sind? Habe ich nicht die Durstigen

\*) Eine Probe aus „Ehad Gadja, dem Pessachbuch“, das Herr Hugo Herrmann im Berliner Jüdischen Verlag herausgibt.

gerufen, daß sie kommen und trinken, und auch Die noch, die dahingingen im Durste ihres Erkennens und nicht gestillt worden sind? Und sind die Gefäße gekommen und haben geessen und getrunken an meinem Tische?" Aber das Schweigen lag starr und ungestört da. Da froh das Unheil wie ein Wurm in das Herz des Rabbi und er warf sich nieder und schrie mit der letzten und zerbrechenden Stimme: „Habe ich nicht Deine That verkündet, o Befreier?" Da wurde das Wort wach auf dem Grunde seines Lebens, wie die Kraft in der Erde wach wird an einem Spätwintermorgen, und das Wort redete: „Warum rühmst Du Dich und nennst schön und vollkommen, was durch Dich geschehen ist? Fürwahr, lieblicher ist mir der Seber Chajims, des Wasserträgers, als der Deine.“ Da erhob sich Rabbi Levi Jizchak zitternd und verstört und rief seine Hausleute und seine Schüler zusammen und fragte sie: „Ist in dieser Stadt Einer, der Chajim der Wasserträger genannt wird? Und kennt Ihr ihn?" Da flüsterten sie mit einander und unterredeten sich; und ein Schüler sprach: „Wir glauben wohl, daß es hier einen Mann dieses Namens giebt, aber wir kennen nichts von ihm und nicht, wo er wohnt.“ Und ein anderer fügte dazu: „Sicherlich ist es der Unwissenden einer. Und wohnen mag er wohl an der Grenze der Stadt, wo die Häuser der Armen sind.“ Da rief der Jaddif: „Geht hin und suchet ihn und bringet ihn eilig zu mir.“ Und sie gingen, ihn zu suchen.

Indessen schritt der Rabbi Levi Jizchak in seiner Kammer hin und her und mühte sich, seiner Seele die Ruhe wiederzubringen. „Gewiß ist es einer von den Verborgenen," so redete er ihr zu, „von den heimlichen Gottesknechten einer, die in Knechtsgestalt unter uns leben und ihr heiliges Wesen hinter rohem und bäuerischem Getriebe verhüllt halten, also daß sie nur ihrem Herrn sich öffnen und gewähren. Einer von den Sechshunddreißig ist es, von den Jaddifim der unsichtbaren Welt, die sich ewig erneuern und durch die die Welt erneuert wird.“ Aber seine Seele gab sich nicht zufrieden und wehrte ihn ab und sprach: „Mag es auch einer von Diesen sein, was hat er geschaut, was ich nicht geschaut hätte, und welchen Dienst kennt er, den ich nicht kannte? Und in welchem Abgrund wohnt er, in dem nicht auch ich wohnte?" Also redete die Seele zu ihm und verachtete die Ruhe und haberte mit dem Nichts.

\*

Die Schüler aber liefen in der Stadt umher und fragten nach Chajim, dem Wasserträger. Endlich wurde ihnen sein Haus gewiesen und sie gingen hin und klopfen an die Thür. Eine Frau kam heraus und fragte nach ihrem Begehr. Als sie erfuhr, wen sie suchten, verwunderte sie sich und sagte: „Wohl ist Chajim, der Wasserträger, mein Mann. Aber er kann nicht mit Euch kommen, denn er hat gestern viel getrunken; nun schläft er noch, und wenn Ihr ihn auch wedet, wird seine Müdigkeit ihn gefesselt halten und er wird seine

Füße nicht zu heben vermögen.“ Jene aber antworteten nur: „Der Rabbi hat es befohlen!“ Und gingen hin und rüttelten ihn auf. Da sah er sie aus blinzelnden Augen an und verstand nicht, wozu sie seiner bedurften, und wollte sich wieder hinlegen. Sie jedoch hoben ihn vom Lager und nahmen ihn in ihre Mitte und trugen ihn fast auf ihren Schultern zum Zaddik. Der ließ ihm einen Sitz in seiner Nähe geben, und als der Wasserträger stumm und verwirrt da saß, neigte er sich zu ihm und sprach: „Rabbi Chajim, mein Herz, worauf ging Euer Gedanke, als Ihr das Gefäuerte zusammensuchtet?“ Da sah ihn Jener mit stumpfen Augen an und schüttelte den Kopf und antwortete: „Herr, ich habe mich umgesehen in allen Winkeln und habe es zusammengesucht.“ Und der Zaddik fragte weiter: „Und was hattet Ihr im Sinn, als Ihr das Gefäuerte verbranntet?“ Da dachte Jener nach und betrübte sich und sagte endlich zögernd: „Herr, ich habe völlig vergessen, es zu verbrennen. Und nun entsinne ich mich, es liegt noch auf dem Balken. Und Dies mögt Ihr mir vergeben, Herr, daß ich es vergessen habe.“ Als Rabbi Levi Nizchaf Das hörte, ward auch das Licht in ihm unsicher; aber er fragte weiter: „Und saget mir noch, Rabbi Chajim: Wie habt Ihr den Seder gehalten?“ Da war es, als erwache Jenem Etwas in Aug' und Gliedern; und er sprach mit weicher und demüthiger Stimme: „Rabbi, ich will Euch die Wahrheit sagen. Seht, ich habe von je gehört, daß es verboten ist, Brantwein zu trinken die acht Tage des Festes; und da trank ich gestern am Morgen, daß ich genug habe für acht Tage. Und da wurde ich müde und schlief ein. Und dann weckte mich meine Frau; und es war Abend; und sie sagte zu mir: ‚Warum hältst Du nicht den Seder wie alle Juden?‘ Sagte ich: ‚Was willst Du von mir? Bin ich doch ein Unwissender und ich weiß nicht recht, was thun und was lassen. Aber sieh, Das weiß ich: Unsere Väter und unsere Mütter waren gefangen bei den Zigeunern und wir haben einen Gott, der hat sie hinausgeführt in die Freiheit. Und sieh, nun sind wir wieder gefangen und ich weiß es und sage Dir, Gott wird auch uns in die Freiheit führen.‘ Und da sah ich den Tisch stehen und das Tuch leuchtete wie die Sonne; und standen darauf Schüsseln mit Mazzoth und Eiern und anderen Speisen und standen Flaschen mit rothem Wein: und da aß ich die Mazzoth mit den Eiern und trank den Wein und gab meiner Frau zu essen und zu trinken. Und dann kam die Freude über mich und ich hob den Becher zu Gott und sagte: ‚Sieh, Gott, ich trinke diesen Becher zu Dir. Und Du neige Dich zu uns und mache uns frei!‘ Und so saßen wir da und tranken und freuten uns vor Gott. Und dann kam die Müdigkeit über mich und ich legte mich hin und schlief ein.“

Also erzählte Chajim, der Wasserträger, dem Zaddik von Verbitshew und dessen Schülern.

## Börsenreformen.

In Paris, Petersburg, Berlin wird von der Nationalisirung des Kapitals gesprochen. Gründe: üble Erlebnisse mit egotischen Papieren, wohlwollende Erwägung der Steuermöglichkeiten. Man ahnt gar nicht, wie viele Steuern in ein Vermögen hineingehen. In Frankreich wurde die Erörterung durch Revolverschüsse gestört. Das Steuerprogramm des Herrn Caillaux wurde von der Tagesordnung abgesetzt. Auf ewig? „Wie lange dauert in Frankreich die Ewigkeit?“ fragte Louis Napoleon im Gefängniß zu Ham. Einstweilen prophezeite man das Siechthum der pariser Börse, den Verlust des Ansehens bei Russen, Türken, Mexikanern, weil die Börsen- und Effektensteuern erhöht worden sind. Das Schlimmste sei die von 1 auf 3 Prozent gesteigerte Abgabe auf ausländische Staatspapiere; wie könne man erwarten, daß fremde Effekten das schöne Frankreich aufsuchen werden, wenn man sie mit einem Strafzoll belegt! Was thut, daß der Bürger seine Franken auf Nimmerwiedersich in die Pampas oder Dschungeln verschwinden sah? Die Hauptsache ist, daß die Republik den guten Ruf des Weltbankiers nicht verliert. Ueberall hört man: „Wenn der Staat durch hohe Börsensteuern verhindert, daß gute Auslandwerthe über die Grenze kommen, wird der Kapitalist erst recht verführt, schlechte Papiere zu kaufen.“ Das ist nicht dumm. Von Paris aus sind große Mengen von Yankeeerwerthen und südamerikanischen Staats-, Stadt- und Provinzialanleihen vertrieben worden, die, in Folge der Wirtschaftskrisis in Brasilien und Umgegend, nicht leicht wieder lozwerden sind. Die Verstimmung reichte bis in die Kreise der Hochfinanz, die sich von den kleinen Machern ins Schlepptau nehmen ließ; und da viele Emissionen hinter der Börse, auf dem direkten Weg von der Bank zum Publikum, erledigt wurden, gab es kein Ventil, aus dem die Gase abziehen konnten. Nur die erfahrenen Leute wußten, daß sich das französische Kapital seit Jahr und Tag in Schmerzen wand. Wahrscheinlich ist man über den Berg. Sonst würde nicht so wüthend gegen die (eingebildete) Grenzsperrre gezetert.

Dem deutschen Kapitalisten hat das Erdbeben in Lateinamerika weniger geschadet als dem Franzosen. Die Papiere, die in den letzten Jahren in den Börsenhandel zugelassen wurden, haben sich bewährt. Und das Verlangen, in fremdländischen Papieren zu spekuliren, wird durch theuer bezahlte Erfahrung gezügelt. Sogar die einst hoch geschätzten deutschen Engagements in London haben keine große Bedeutung mehr. Unsere Bankiers und Kunden mußten freilich jeden Gewinn mit zwei Enttäuschungen bezahlen; denn die Jubelatur hat für die Geschäfte in ausländischen Spekulationwerthen noch keine festen Normen geschaffen. Verpflichtungen aus Termingeschäften an fremden Börsen werden nur anerkannt, wenn der Kontrahent ein Bankier ist. Dagegen sind Kassageschäfte tragbar; und diese Ausnahme kann von jedem geschickten Fachmann gegen den unerfahrenen Kun-

den ausgenützt werden. Er braucht nur nachzuweisen, daß kein Termingeschäft vereinbart war: und der Kunde muß bezahlen. Aber die Erkenntniß, daß hier das Recht nicht bombastischer ist, hat heilsam gewirkt. Dafür giebt es ein sicheres Zeichen: früher wurde der Schutz des Publikums gegen die Gefahren der Spekulation in London gefordert und man las oft Statistiken der jährlichen Verluste in englischen Shares. Dieses Stichwort ist außer Gebrauch. Man kämpft heute nicht mehr gegen die Gefährdung deutschen Vermögens durch Gold- und Gummishares, sondern gegen die Störung der „nationalen Aufgaben“ des Kapitals durch die Zulassung fremdländischer Papiere. Man sucht die Regierung gegen die Banken zu heizen, die sich angeblich durch die Verwendung deutschen Geldes im Ausland bereichern. Einen Angriff, wie ihn Staatssekretär Delbrück vor drei Jahren im Reichstag abwehren mußte, hat auch der preussische Handelsminister jetzt abge schlagen. Was er über die Nothwendigkeit der Auslandsgeschäfte sagte, hatte man schon im Reichstag gehört; aber es war nicht seine Schuld, daß er die alten Argumente wiederholen mußte. Der Kampf wendet sich gegen den Kosmopolitismus der Banken und die Börsenhoheit der Landesregierungen. Des Reiches Herrlichkeit soll auch über der Börse sein; denn der Reichskanzler wisse besser, ob eine Emission „allgemeine Interessen“ gefährdet, als ein Minister in Preußen, Bayern, Sachsen. Das ist die Meinung; deshalb: schnelle Börsenreform!

Das Schlagwort ist für die Agitation bequem. Eben so das von der „Ueberschwemmung“ Deutschlands mit Auslandspapieren. Mit der Wirklichkeit hat diese Vorstellung wenig zu thun. Und bei 4 Prozent Bankdiskont dürfte nicht von drohender Gefahr für die Ansprüche der Industrie geredet werden. Sollte der preussische Handelsminister die Einführung einer budapester Stadtanleihe hindern, wie er es am Anfang des Jahres mit einer galizischen Landesanleihe gethan hat? Das wäre schwieriger gewesen; denn Ungarn hat zur deutschen Finanz nahe Beziehungen und die Hauptstadt des Landes durfte nicht brüskirt werden, nachdem sie die Sicherheit der Schuldschreibungen verbürgt hatte. Daß die Subskription in Berlin ein Erfolg, in London ein Fiasko war, hat mit den Eigenschaften des Papiers nichts zu thun. Die englische Emissionstechnik, die mehr auf die Provision des einzelnen Syndikatsmitgliedes als auf die gute Unterbringung der Stücke berechnet ist, hat nicht zum ersten Mal versagt. Gerade Budapest hat schon vor einigen Jahren eine ähnliche Erfahrung gemacht; und von dem vorjährigen Fiasko der brasilianischen Anleihe, die unter Führung von Rothschild zur Zeichnung aufgelegt war, wird man in der City noch lange sprechen. Auch ist das englische Publikum mit Effekten übersättigt. Selbst niedriger Preis und hoher Zins locken nicht immer; die Nachwehen der schweren Verluste aus Shares jeglicher Art sind nicht leicht zu überwinden. Das gute Ergebnis der budapester Emission in Berlin zeugt für die Zuverlässigkeit unseres Geldmarktes.

Ist eine Umwandlung der Emissionspolitik denkbar? Bei den



Banken nicht, so lange man ihnen nicht Effekten- und Konjunktialgeschäfte überhaupt verbietet. Dahin wirds wohl nicht kommen. Die Aufsicht führt im Börsenbereich der Handelsminister durch den Staatskommissar. Er kann die Zulassung von Werthpapieren in den Börsenhandel hindern. Im Uebrigen entscheidet die Zulassungstelle; sie muß mindestens zur Hälfte aus Personen bestehen, deren Beruf nicht der Börsenhandel mit Werthpapieren ist; die Mitglieder der Zulassungstelle, die an der zu erörternden Emission ein Interesse haben, sind von der Entscheidung ausgeschlossen. Man glaubt nun, daß die Wirksamkeit dieser Instanz verflücht werden könnte, wenn man sie unter die Aufsicht des Reiches stellte, also eine für alle deutschen Börsen bestimmte Centralinstanz schüfe. Der Gedanke ist alt und wurde während der letzten Bankenkrise abgelehnt. Der preussische Handelsminister sagte am neunten März: „Die Börsenverwaltung ist Sache der Bundesstaaten. Die sind in der Lage, das Nothwendige zu thun. Ich bin nicht geneigt, die Funktion, die der preussischen Regierung zusteht, auf das Reich zu übertragen.“ Eine Zulassungstelle darf nicht aus welt- und laudfremden Personen zusammengesetzt sein. Nicht jede Entscheidung der Zulassungstelle kann allgemeinen Beifall finden; und ihre Mitglieder brauchen nicht stets einig zu sein. Ihr Spruch verbürgt aber, daß der eingerichtete Prospekt den gesetzlichen Vorschriften genügt. Daß die Mitglieder der Zulassungstelle zur Hälfte Bankiers sein dürfen, ist kein Grund, an der Sachlichkeit der Entscheidungen zu zweifeln. Wenn man völlige Unbefangenheit fordert, muß man das Kollegium aus Beamten bilden. Würden die Urtheile dadurch besser? Einem Reichsorgan müßten die unmittelbaren Beziehungen zum Börsenplatz fehlen; selbst die Wahl einzelner Mitglieder aus den verschiedenen Marktbezirken ergäbe nur eine Minorität für jedes einzelne Effektengebiet. Und Eins wird stets vergessen: daß die amtliche Kursnotiz nicht unbedingte Voraussetzung für die Unterbringung eines Werthpapiers ist und die Zahl der Effekten ohne Börsennotiz immer größer wird. Sie gar noch künstlich zu vergrößern, wäre ein arger Fehler.

Auch in Rußland soll Etwas für den Schutz des „nationalen Kapitals“ geschehen. Die petersburger Börse, die oft genug den Westmärkten die Tendenz macht, hat heute noch keine feste Verfassung. Der Termindhandel ist vogelfrei; er kann sich nicht entwickeln, läßt also die Börse in der unbeschränkten Gewalt jedes eine Situation klug auszunehmenden Spekulantenhaufens. Der Baissier ist in Petersburg ein gefährlicher Tyrann. Im amtlichen russischen Finanzblatt sind oft Erklärungen gegen das Treiben der „Minengräber“ und gegen die Berechtigung der Baissespekulation erschienen. Auch an Drohungen hat es nicht gefehlt. Einem warschauer Bankhaus wurde von der Staatsbank der Kredit entzogen, weil es verdächtigt worden war, mittelbar die Contremine in Petersburg unterstützt zu haben. Die fand keine Hindernisse auf ihrem Weg, da es keine genügenden Engagements à la hausse gab. Man kann sich vorstellen, daß eine Partei, die nie-

mal's ersten Widerstand sah, sich als Jähler fühlt und nicht daran denkt, freiwillig vom Platz zu weichen. Der neue Finanzminister Warf hat westeuropäische Bank- und Börsenverhältnisse studirt und kennt die Mängel des russischen Börsenhandels. Er hat sich sofort mit der petersburger Großfinanz in Verbindung gesetzt, um die dringendsten Neuerungen rasch einzuführen: amtliche Kursnotiz, Schutz des Terminhandels, Vereidete Makler. Daß zum Schutz des Effektenmarktes gegen das Treiben des Baissheeres ein „Roths Kreuz der Börse“ errichtet wurde, ist eine der nettesten Gaben unserer Tage; das „Roths Kreuz“ als Verbandstation für die Opfer der Börse! Allerdings keine freiwillige Rettungsgesellschaft, sondern ein Zwangsartell. Die großen Banken wurden zu diesem Dienst befohlen, den sie, aus erklärlicher Rücksicht auf ihre eigene Liquidität, nur sehr ungern leisteten. Jedenfalls war die Kreditkanzlei stets auf dem Posten, um strategische Operationen der gerissenen Börsenspieler zu vereiteln. Dieser Zustand kann nicht dauern. Die russischen Großbanken sind in den Kreis der internationalen Hochfinanz aufgenommen worden und müssen, bei großen Emissionen, die sich von Ost nach West erstrecken, für saubere Börsentechnik bürgen. Paris hat, in brüderlichem Gefühl, den russischen Baissiers eine Heimstätte gegeben; Berlin darf nicht zur Basis ihrer Operationen werden, deren Art uns das Spiel mit den Nobel-Aktien kennen gelehrt hat. Drum: Wivat die Reform! L a d o n.



## Lafontaines Fabeln.\*)

Die Fledermaus und die zwei Wiesel.

Einst kam 'ne Fledermaus, höchst undvorsichtiger Weise,  
In eines Wiesels Nest; kaum hat sie Zeit, zu ruhen,  
Als jenes, das schon längst ergrimmt war auf die Mäuse,

\*) Eine neue deutsche Ausgabe der (rühmender Worte nicht bedürftigen) Fabeln von Lafontaine; eine hübsch ausgestattete und dennoch wohlfeile. Die Töchter des Uebersetzers, des Dichters Ernst Dohm, haben sie erwirkt und Herr Dr. Georg Bondi, ein Schwiegersohn Dohms, ist ihr Verleger. Diese fein anschmiegsame und doch von Witz und Kraft strotzende Uebersetzung ist schon vor Jahrzehnten veröffentlicht worden; doch nur in einer „Prachtausgabe“, die nicht ins Breite drang. Die Arbeit ist dem Satiriker Dohm (dessen Kaliber Bismarck zu schätzen vermochte) so gut gelungen, daß wir, heute noch, sagen dürfen, sie habe den Prachtler Lafontaine dem deutschen Land erobert. Kauft das Buch! Und nicht etwa nur für den Schrank der Kinderstube.

Herbeigeeilt, um sie abzuthun.  
 „Wie?“ sprach zu ihr: „Du wagst, vor mir hier zu erscheinen,  
 Du, deren ganz Geschlecht nur Schaden thut dem meinen!  
 Bist Du nicht eine Maus? Wohl hab' ich Dich erkannt;  
 Verleugn' es nicht, Du bißt! Daß ich kein Wiesel wäre!“  
 „Verzeiht!“ sprach zitternd Sie; „auf Ehre,  
 Das ist wahrhaftig nicht mein Stand.  
 Ich, eine Maus? Das kann nur ein Verleumder sagen!  
 Ein Vogel bin ich unbedingt.  
 Sieh nur die Flügel, die mich tragen;  
 Hoch leb', was in die Luft sich schwingt!“  
 Sie sprach so gut, daß man ihr glaubte  
 Und daß das Wiesel ihr erlaubte,  
 Frei fortzuflattern aus dem Nest.  
 Nicht lang: und Jungfer Leichtsinns Nebe  
 Bei einem andern Wiesel fest,  
 Das mit den Vögeln just in Fehd' und Feindschaft lebte,  
 So daß zum zweiten Mal nun in Gefahr sie schwebte.  
 Die lange Schnauze streckt der Hausherr lüftern vor,  
 Der, als 'nen Vogel, sie zu ledrem Fraß erkor;  
 Doch sie vertheidigt sich und spricht gar treu und bieder:  
 „Ein Vogel, ich? Seht her! Nein, Das ist nicht mein Fall!  
 Was macht den Vogel? Das Gefieder!  
 Maus bin ich. Hoch die Raizen all!  
 Der Teufel hol' die Raizen all!“  
 So hat durch schlaues Antwortgeben  
 Zweimal gerettet sie ihr Leben.

Manch' Kluger machts wie sie: wenn die Gefahr ihm nah,  
 Schlägt er ein Schnippchen ihr, wechselt die Farb ein Wenig,  
 Und, je nachdem, ruft er: Hurra  
 Der Republik! Hurra dem König!

#### Die in ein Weib verwandelte Rahe.

Vor Liebe war ein Mann vernarrt einst in sein Rätzchen,  
 Er fand sie niedlich, schön, nannt' sie sein zartes Schätzchen;  
 Sie miaute, ach, so wundervoll!  
 Kurz, er war toller noch als toll.  
 Und dieser Mann, durch Thränen und Gebete,  
 In denen er zum Himmel flehte,  
 Durch Zauberei und Hexenkunst  
 Seht durch ers bei der Götter Gunst:  
 Und in ein Mädchel ward sein Rätzchen  
 Verwandelt; und der närrische Thor  
 Liebt sie nun als sein wirklich Schätzchen  
 Noch rasender denn je zuvor.

Wie hat das zärtlichste der Täubchen  
 Den Lieblinglauber so gehegt,  
 Wie dieses neugebad'ne Weibchen  
 Ihren verschrobeneu Gatten pflegt.  
 Wie er sie kost! Wie sie ihm schmeichelt!  
 Wie er ihr Wang' und Busen streichelt!  
 So daß zuletzt er ganz und gar  
 Vergißt, daß sie 'ne Rahe war.  
 Da hat ein Mäuschen der Vermählten nur erheuchelt  
 Und flüchtig Liebesglück auf einmal, ach, gestört.  
 Die Gattin, wie sie's nagen hört,  
 Springt auf, doch konnt' sie nichts erwischen.  
 Die Maus ist wieder da, das Weibchen stellt vom Frischen  
 Sich auf die Lauer: husch! Nun glitz den Fang!  
 Doch weil verwandelt sie inzwischen,  
 Macht sie dem Mäuschen gar nicht bang.  
 Die Jagdlust blieb ihr immer eigen,  
 Stets wird Natur so stark sich zeigen.  
 In reifern Jahren troht sie jeglichem Versuch:  
 Ist erst der Thon durchtränkt, hat Falten erst ein Tuch,  
 Dann, glaubt, ist jede Müß' vergebens  
 Der Umgestaltung ganz und gar;  
 Trotz aller Arbeit, allen Strebens  
 Wird's immer wieder, wie es war.  
 Such' sie mit Prügelein auszutreiben,  
 Wird die Natur doch immer bleiben,  
 Wie sie mal ist; und nähmest Du  
 Den größten Stoß, 's wird nicht gelingen.  
 Schlag' vor der Nas die Thür ihr zu,  
 Sie wird zurück durchs Fenster dringen.

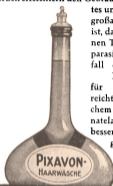
#### Der Fuchs und die Büße.

Die Großen sind zumeist nur Masken; ihr Gepränge  
 Macht Eindruck höchstens bei dem Götzendienste der Menge.  
 Der Esel urtheilt stets nur nach dem äußern Schein;  
 Der Fuchs, im Gegentheil, prüft gründlich sie und sicher,  
 Nach allen Seiten kehrt er sie, und sieht er ein,  
 Ihr Werth sei nur ein äußerlicher,  
 Dann sagt er, was er einst in höchst gelungenem Scherz  
 Sprach vor 'nem Helbenbild von Erz.  
 Ein hohles Brustbild wars und über Lebensgröße;  
 Die Arbeit lobt der Fuchs bis auf die kleine Höhe:  
 „Ein schöner Kopf,“ sagt er, „jedoch kein Hirn darin.“



## Die überaus wohltuende Wirkung

der Pixavon-Haarwäsche ist wohl jetzt allgemein bekannt, besonders sein außerordentlich günstiger Einfluß auf den Haarwuchs. Die Leichtigkeit, mit der Pixavon Schuppen und Schmutz von der Kopfhaut löst, der prachtvolle Schaum, der sich ganz leicht von den Haaren herunterspülen läßt, und sein so sympathischer Geruch erleichtern den Gebrauch des Präparates ungemein. Seine großartige Wirkung ist, daß es durch seinen Teergehalt dem parasitären Haarausfall entgegenwirkt.



Eine Flasche für zwei Mark reicht bei wöchentlichem Gebrauch monatlang aus. Alle besseren Friseurgeschäfte führen Pixavon-Haarwäsungen aus.

Eine Flasche für zwei Mark reicht bei wöchentlichem Gebrauch monatlang aus. Alle besseren Friseurgeschäfte führen Pixavon-Haarwäsungen aus.



## LÖWEN-BIERE

sind auf der Höhe!

Export nach allen Weltteilen.

Löwen-Urgold :: In Kannen ::

Siphons, Flaschen

überall käuflich

oder bei der

Löwen-Brauerei A.-G.

Berlin N., Fernspr. Norden 10 976—10 973.

<p><b>Conditorei Kranzler</b> <b>NEU!</b> <b>Nach dem Theater Kalte Platten.</b>  Chocolade Thee etc.</p>	<p>Unter den Linden. 2.5 Kranzler- Ecke.</p>	<p><b>Restaurant Kranzler</b> <b>Déjeuner M 3,75-</b> Getränke nach Wahl inbegriffen. à la carte Grill  Intime Abend Musik</p>
---	--	--

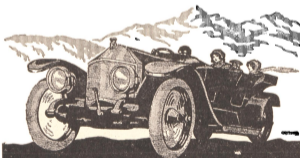


# Elektrische Heiz- u. Koch- Apparate



*Elektr. Handmassage-Apparat  
im Gebrauch*

Ausstellung der AEG  
für Haushalt u. Werkstatt  
Königsgrätzerstr. 4



## Bergmann-Metallurgique

Fabrikate der Bergmann-Elektrizitäts-Werke A. G. Berlin.  
**Tourenwagen** **Lastwagen**

Berlin-Halensee, Joachim-Friedrich-Straße 37.

  
**Licht-Spiele**  
**Mozart-**  
**Saal**  
 Mellendorfsplatz  
 Das glänzende  
**Programm**

# THERAMA

Patronen 181660  
 Jodmangeln wünschenswert  
 Pflanzenheilmittel

22



Seit Jahren  
 gelangt keine  
 Heilung  
 bei  
 Zucker-  
 Blasen-  
 Nieren-  
 und Stoff-  
 wechsel-  
 Krankheiten  
 (Erkrankung  
 Diabetes)  
 Bisheriger  
 Besuche  
 ohne  
 Erfolg  
 Keine  
 Berufsunfähig-  
 keitsbescheinigung  
 (Schreiben an Dr. Th. Th. Th. Th. Th.)

22

**Briefmarken** Zeitung gratis.

erstkl. V.-rein, K.V., 700 Mtgl.,  
 gr. Vorteile. Hervor. bill.  
 Ausw. Harität.-Abt., Verlos.

Reith, Düsseldorf a. Rh. 19, Jülicherstr. 8.

**Ratenschloss**  
 Jülicherstr. 63 a  
 Das eleganteste moderne  
**Ballhaus**  
 Abends 8 Uhr  
 Anfang 11 Uhr



**Nachfalter**



U. d. Linden 27  
 Der Clou der  
**Berliner Nacht**  
 (Abend 8 Uhr bis 2 Uhr früh)

**Zur gefälligen Beachtung!**

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt des  
**Hotel zum Weissen Kirschen in Schwarzburg**  
 bei. Wir empfehlen diesen Prospekt der besonderen Beachtung  
 unserer Leser.



# Grunewald- Rennen.

## Erster Tag

Sonntag, den 5. April, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

## Sappho-Handicap

(Preise 13 000 M.)

## Damen-Preis

(Ehrenpreis — Preise 12 000 M.)

### Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.

I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. II. Platz: 3 M.,

Kinder 1 M. Terrasse: 2 M., Kinder 1 M. III. Platz:

1 M. IV. Platz: 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

**Vorverkauf** von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im **Weltreisebureau „Union“**, Unter den Linden 22, und **Kaufhaus des Westens**, Taubentzenstr. 21—24.

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagssäulen. An jedem Renntage Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Hallesches Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben Kraftomnibusverkehr zwischen Rennbahn und Reichskanzlerplatz.



# Reiseführer



## BERLIN Elite-Hôtel

Am Bahnhof Friedrich-Strasse

200 Zimmer mit kaltem und warmem Wasser von Mk. 4.— an, mit Bad und Toilette von Mk. 8.— an.

## Coblenz a. Rh. Hôtel Bellevue — Coblenzer Hof

Mod. Hôtelprachtbau m. d. letzt. Errungenschaft, d. Hôtelhygiene ausgestattet. Sitze- u. Konferenzzimmer, Wein- u. Bierrestaurant, Bar, Grillroom

## Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerrungen

## Düsseldorf Parkhotel

I. Familienhotel d. Stadt, in v. vornehmst. ruhiger Lage am d. Garten. 1912 d. Neubau best. ausgestattet. Gr. Konferenz- u. Festsaal. Dir. F. C. Eisenmenger

## Bad Ems Hôtel Russischer Hof

Neu renoviert. :: Neue Direktion.

## GRAND HOTEL SONNENBICHL Haus I. Ranges, direkt am Wald u. See

## Hannover Palast-Hôtel „Rheinischer Hof“

Neu erbaut 1913. Gegenüber dem Hauptbahnhof. Ernst August Platz 5. Vornehmes Wein-Restaurant. Fliess. kalt u. warmes Wasser, sowie Tele. in jed. Zimmer. Wein- u. Einzels. m. Bad u. Toilette. Zimmer v. M. 3.50 an. Tel. 8509/4553. Dir. Hermann Hengst.

## Köln, Hotel Comödienhof,

Komödienstr. 85-90. Tel. A. 4813 A 1212. Aller Komfort. Fliessendes Wasser auf allen Zimmern. Mäßige Preise.

## Köln - Savoy-Hôtel am Dom, erstes Familien-Hôtel. Neu: Grillroom und Hôtelbar.

## Köln : Hôtel Continental am Dom 1912 umgeant. Zimmer m. Bad.

## München Hôtel „Marienbad“ Einziges Gartenhôtai Münchens. Vornehme, vö. u. ruhige Lage. dar. f. geistige Arbeiter geeignet. Grösst. Komfort.

## Thermal-Sol-Radium-Bad Münster am Stein Heilerfolge bei Rheumatismus, Gicht, Frauen-Krankheiten, Hals- u. Rachenleiden.

## Nürnberg Württemberger Hof Ganz neuer Prachtbau. Direkt. Ernst Tonndorf



# Reiseführer



**Oberkrummhübel i. R.**  
**Hotel Preussischer Hof**

Ausgangspunkt sämtlicher  
**Sportbahnen**  
Tel. Nr. 7 P. Deichen

**Pontresina**

**Palace-Hôtel**  
Vornehmstes Haus in schöner Lage  
Mit allen modernen Einrichtungen

**PRAG**

**Hôtel de Saxe** Vornehmstes  
Hôtel mit  
modernstem Komfort bei mässigen Preisen.

**Titisee**

1 bad, Schwarzsee, 500 m ü. M., Station d. Hölleentalb., Idealer Winterkuraort.  
**HOTEL TITISEE**, Vorn. Familienhaus, Ski-, Rod- u. Eisp. Mäss. Pensionspr.  
Zentralheiz., El. Licht, Bild Sportartik. leihweise, Prosp. d. d. Bes. R. Wolf.



## Ein willkommenes Geschenk

ist eine gute, zuverlässig gehende Uhr, oder ein mit feinem Geschmack gewähltes Schmuckstück. Solidität und Qualität kennzeichnen unser Angebot. Verlangen Sie bei Bedarf in Bijouterien, Galanteriewaren etc. unsere reich illust. Kataloge. Wir liefern vorteilhaft zu bürgerlichen Preisen, gegen Bar- oder erleichterte Zahlung.

**Anton Chr. Diessl, A.-G., München E 28.**

An ernste Reflektanten Kataloge kostenfrei!

**Katalog G 28:** Silber-, Gold-, Brillantschmuck, Taschen-Uhren, echte und versilberte Bestecke, Tafelgeräte etc., alle modernen Gebrauchs- und Luxuswaren, Kunst- u. Tafelporzellan, kunstgewerbliche Metallwaren, Korbmöbel, Kiehmöbel, Lederwaren, Artikel für Reise und Sport, Fahrräder, Kinderwagen, Geschenkartikel jeder Art.

**Katalog K 28:** Damen- und Herrenkonfektion, Pe'ze, Wäsche, Weiß- und Wol waren, Gobe ins, Schuhe etc.

**Katalog S 28:** Saiten-Instrumente, Geigen, Cellos, Mandolinen, Gitarren, Laute, Zithern und Blasinstrumente.

**Katalog L 28:** Klubsessel.

**Katalog B 28:** Beleuchtungskörper für jedes Licht.



**Bequeme Teilzahlung!**  
**Bei Barzahlung 10% Rabatt!**



# Tempelhofer Feld

In den neu erbauten, asphaltierten Strassen sind zurzeit eine grössere Anzahl Häuser mit herrschaftlichem Wohnungen von 4-7 Zimmern fertiggestellt und sofort zu beziehen. Die Häuser haben Zentralheizung, Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Fahrstuhl etc. Einige Häuser sind auch mit moderner Ofenheizung ausgestattet. Sämtliche Wohnungen sind mit reichlichem Nebengelass versehen. Die Häuser entsprechen in ihrem Ausbau den besten Bauten des Westens. Die Hauptstrassen sind durch elektrische Hängelampen beleuchtet.

Die Verbindung ist die denkbar beste. Sechs Strassenbahnen fahren nach allen Teilen der Stadt und zwar die Linien 70, 73, 90 E, 92, 95 und 44. Automobils 40. Die Fahrzeiten betragen vom Eingang des Tempelhofer Feldes:

- nach dem Halleschen Tor ca. 7 Minuten,
- der Leipziger Ecke Charlottenstrasse ca. 15 Minuten,
- der Ritterstrasse-Moritzplatz ca. 15 Minuten,
- dem Dönhofsplatz ca. 15 Minuten.

Eine neue Linie wird demnächst eröffnet und führt von der Dreifundstrasse, Ecke Katzbachstrasse, in weniger als 15 Minuten zum Potsdamer Platz.

Die untere Hälfte des Parkringes, welcher mit reichlichen Spielplätzen und einem grösseren Teich, der im Sommer zum Bootfahren und im Winter als Eisbahn dient, versehen wird, ist bereits dem Verkehr übergeben worden.

Auskünfte über die zu vermietenden Wohnungen werden im Mietsbureau am Eingang des Tempelhofer Feldes, Ecke Dreifundstrasse u. Hohenzollernkorso, Telefon Amt Tempelhof 627, und in den Häusern erteilt. Den Wünschen der Mieter bezüglich Anschluss von Waschtolietten an die Warm- und Kaltwasserleitungen, bezüglich der Auswahl der Tapeten wird in bereitwilligster Weise Rechnung getragen.

# Rittergut

mit Brennerei, 2200 Morgen groß, nahe Berlin, landschaftlich herrlich, an großem See gelegen,

## zu verkaufen.

Darunter 1100 Mrg. Acker, 85 Mrg. Wiesen, 870 Mrg. Wald. Herrschaftliches Wohnhaus mit schönem Park am See. Massive Wirtschaftsgebäude mit komplettem lebenden und toten Inventar. Gute Jagd. Hypotheken geregelt.

Offerten erb. unter „S. M. 150“ an die Expedition des Blattes.

Offerte für  
Wieder-  
verkäufer

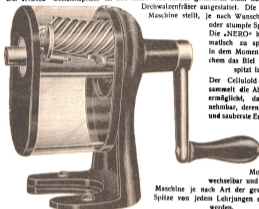
# Der „Nero“ Bleistiftspitzer

einfach • schnell • billig.

Ein Original-Karton inklusive Verpackung, franko Haus Berlin, enthaltend

**12 Maschinen Mk. 100.— netto.**

Der „NERO“ Bleistiftspitzer ist mit einem aus bestem gehärteten Stahl hergestellten Drehwalzenfräser ausgestattet. Die „NERO“-Maschine stellt, je nach Wunsch, scharfe oder stumpfe Spitzen her.



Die „NERO“ hört automatisch zu spitzen auf in dem Moment, in welchem das Blei fertig gespitzt ist.

Der Celluloid-Behälter sammelt die Abfälle und ermöglicht, da er abnehmbar, deren leichteste und sauberste Entfernung.

Der  
Fräser  
der  
„NERO“  
ist im

Momentaus-  
wechselbar und kann die  
Maschine je nach Art der gewünschten  
Spitze von jedem Lehrlingen eingestellt  
werden.

## Ernest Sinclair & Co.

Kochstr. 32. Berlin SW. 68, Kochstr. 32.

Telephon: Amt Moritzplatz 10536, 10537.

### Deutsche Hypothekbank

(Actien-Gesellschaft) in Berlin.

Unter Aufsicht der Königlich Preussischen Staatsregierung.

Die Deutsche Hypothekbank (Actien-Gesellschaft) in Berlin, im Jahre 1872 errichtet, bringt

**M. 20 000 000 4%ige vom 2. Januar 1924 ab rückzahlbare Kommunalobligationen Serie IV** zur Ausgabe.

Die Kommunalobligationen lauten auf den Inhaber und werden in Abschnitten über 5000, 2000, 1000, 500, 300, 200 M., mit Januar—Juli-Zinsscheinen und Erneuerungsscheinen ausgegeben.

Die Kommunalobligationen sind bei der Reichsbank lombardfähig und gehören zu den in Klasse I beleihbaren Wertpapieren.

Grundkapital M. 18 000 000,—

Reserven und Vorräte Ende Dezember 1913 „ 8 319 074,39

Gezahlte Dividenden:

1910, 1911, 1912, 1913 je 8%.

Hypothekenbestand Ende Dezember 1913 . . . 288 116 140,26

Kommunaldarlehn „ „ 1913 . . . 28 926 311,47

Hypothekendarlehn

in Umlauf Ende Dezember 1913 . . . 274 478 300,—

Kommunalobligationen „ „ 1913 . . . 25 565 600,—

Berlin, im März 1914.

Deutsche Hypothekbank (Actien-Gesellschaft).

# Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

Bilanz-Konto 31. Dezember 1913.

Aktiva.		M.	pf.
Kassa, fremde Goldsorten und Kupons . . . . .		12 705 668	21
Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken		3 127 263	94
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen			
a) Wechsel und unverzinsl. Schatzanweisungen . . . . .	M. 88 291 193,15		
b) eigene Akzepte . . . . .	1 603 790,30		
c) eigene Ziehungen . . . . .	1 317 841,75		
d) Solawechsel der Kunden . . . . .	—	91 212 835	20
Nostro Guthaben bei Banken und Bankfirmen . . . . .		11 418 296	47
Lombards und Reports gegen börsengängige Wertpapiere . . . . .		5 133 104	89
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen . . . . .		24 675 819	44
davon am Bilanzstichtage gedeckt:			
a) durch Waren, Fracht, oder Lagerseheine . . . . .	M. 17 458 060,10		
b) durch andere Sicherheiten . . . . .	3 686 218,50		
Eigene Wertpapiere			
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten . . . . .	M. 7 569 330,40		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere . . . . .	1 297 929,52		
c) M. 50 000,— eigene 3½%ige Pfandbriefe . . . . .	45 232,10		
d) sonstige börsengängige Wertpapiere . . . . .	10 793 404,15		
e) sonstige Wertpapiere . . . . .	3 263 492,30	23 089 398	47
Konsortial- und Finanzgeschäfte . . . . .		13 652 127	66
Dauerhafte Beteiligungen bei Banken . . . . .		14 530 368	—
Debitoren in laufender Rechnung			
a) gedeckte durch börsengängige Wertpapiere . . . . .	M. 76 391 092,68		
gedeckte durch andere Sicherheiten . . . . .	128 612 560,50		
daher gedeckte . . . . .	M. 205 003 653,18		
b) ungedeckte . . . . .	0 123 696,59	275 127 320	20
außerdem:			
Aval- und Bürgschafts-Debitoren . . . . .	M. 7 000 957,23		
Bankgebäude . . . . .		7 170 000	—
Immobilien . . . . .	M. 8 058 906,90		
abzüglich Hypotheken . . . . .	1 172 294,13	4 886 511	77
Sonstige Aktiva.			
Hypotheken . . . . .	M. 5 891 716,51		
Mobilien . . . . .	430 000,—		
Pfandbrief-Abteilung Aktiv-Saldo . . . . .	2 787 163,80	9 208 880	31
		106 989 173	97
Passiva.			
Aktienkapital . . . . .		110 000 000	—
Reserven			
Reservofonds I . . . . .	M. 89 450 000,—		
„ II . . . . .	6 850 000,—		
Filialen-Reservofonds . . . . .	900 000,—	46 700 000	—
Kreditoren			
a) Nostroverpflichtungen . . . . .	M. 634 505,15		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite . . . . .	5 903 624,30		
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen . . . . .	5 277 030,43		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung			
1. innerhalb 7 Tagen fällig . . . . .	M. 80 747 155,59		
2. darüber hinaus bis zu 3 Mon. fällig . . . . .	39 905 538,59		
3. nach 3 Mon. fällig . . . . .	28 598 781,08	146 649 275,35	
e) sonstige Kreditoren			
1. innerhalb 7 Tagen fällig . . . . .	M. 65 111 395,11		
2. darüber hinaus bis zu 3 Mon. fällig . . . . .	17 360 767,50		
3. nach 3 Mon. fällig . . . . .	11 271 148,10	93 783 301,31	252 227 796
Akzepte und Schecks			
a) Akzepte . . . . .	M. 71 907 919,48		
b) noch nicht eingelöste Schecks . . . . .	428 652,31	72 336 571	79
außerdem:			
Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen . . . . .	M. 7 599 957,23		
Eigene Ziehungen überhaupt . . . . .	1 610 167,30		
davon f. Rechnung Dritter . . . . .	829 920,10		
Weiterbegebene Solawechs. der Kunden an die Order der Bank . . . . .	—		
Sonstige Passiva			
Beamten-Pensionsfonds . . . . .	M. 2 315 280,30		
Konto pro Diversen Kredit . . . . .	M. 2 836 990,17		
Debet . . . . .	1 497 262,59	1 829 707,58	
Aktien-Dividende, noch nicht erhobene . . . . .		35 480,50	3 670 488
Gewinn- und Verlust-Konto			
8½ % Dividende von M. 110 000 000.— Aktienkapital . . . . .		9 350 000,—	
Gewinnanteil des Vorstandes und des Aufsichtsrates, Gratifikationen u. Tantiemen an die Beamten und Angestellten sowie Beitrag zum Pensionsfonds . . . . .		1 278 513,—	
Vortrag auf das neue Rechnungsjahr . . . . .		375 860,26	11 004 379
		106 989 173	97

## Gewinn- und Verlust-Konto 31. Dezember 1913.

Debit.		M.	pf
Vergütete Zinsen im Konto-Korrent und auf Depositengelder . . . . .		9 422 069	25
Courtage, Reichsstempel, verausgabte Provisionen usw. . . . .		159 423	27
Abgaben und Staatsaufsicht . . . . .		1 448 557	76
Besoldungen und Remunerationen . . . . .		2 531 457	—
Handlungsunkosten . . . . .		1 592 445	77
Abschreibung auf Mobilien . . . . .		409 591	53
Abschreibung auf Bankgebäude . . . . .		128 902	12
Filialen-Reservefonds . . . . .		100 000	—
Reingewinn des 68. Rechnungsjahres . . . . .		11 004 379	26
		<b>26 788 218</b>	<b>46</b>
Kredit.		M.	pf
Übertrag vom vorigen Rechnungsjahre . . . . .		326 984	79
Zinsen und Gewinn auf Wechsel . . . . .		4 814 963	80
„ „ „ „ Effekten . . . . .		1 674 326	70
Zinsen von Pfandgeschäften . . . . .		266 281	45
Laufende Rechnungen, berechnete Zinsen . . . . .		18 948 520	70
Vereinnahmte Provisionen . . . . .		4 174 067	38
Zinsen auf Hypotheken außerhalb der Pfandbrief-Abteilung . . . . .		109 110	34
Agio-Gewinn . . . . .		107 096	38
Ertrag der dauernden Beteiligungen . . . . .		778 630	77
Ertrag der Immobilien . . . . .		40 591	74
Bankgebäude, Ertrag . . . . .		208 678	70
Überschuß der Pfandbrief-Abteilung . . . . .		153 846	87
		<b>26 788 218</b>	<b>46</b>

## Pfandbrief-Abteilung.

## Kapital-Konto 31. Dezember 1913.

Aktiva.		M.	pf
Hypotheken gegen die ausgegebenen Pfandbriefe ausleihene Hypotheken . . . . .		8979511	88
Hypotheken-Zinsen			
fällige Hypotheken-Zinsen	M. 47 706.69		
noch nicht fällige Hypotheken-Zinsen berechnet bis 31. Dezember 1913	„ 3382.23	51 091	92
		<b>9490603</b>	<b>80</b>
Passiva.		M.	pf
Pfandbriefe			
4%ige Pfandbriefe VII, IX, XII. Serie . . . . .	M. 1 749 500.—		
3½%ige Pfandbriefe X, XI, XIV. Serie . . . . .	„ 4 478 500.—	6 228 000	—
Zinskupons			
noch einzulösende Pfandbrief-Kupons . . . . .		20 440	—
Bank-Abteilung			
Aktiv-Saldo der Pfandbrief-Abteilung . . . . .		2 787 163	80
		<b>9490603</b>	<b>80</b>

## Gewinn- und Verlust-Konto der Pfandbrief-Abteilung 31. Dezember 1913.

Debit.		M.	pf	Kredit.		M.	pf
Zinskupon-Einlösung . . . . .		253 110	25	Hypotheken-Zinsen . . . . .		936 983	12
Überschuß auf Gewinn- u. Verlust-Konto der Bank-Abteil. übertrage . . . . .		153 846	87				
		<b>406 956</b>	<b>12</b>			<b>936 983</b>	<b>12</b>

## Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

Fareau. Keller. Petersen. Dr. Schoos.

## Aktiengesellschaft Johannes Jeserich.

Bilanz pro 31. Dezember 1913.

Aktiva.		M.	pf	Passiva.		M.	pf
Grundstücks-Konto . . . . .		996 214	2	Aktienkapital-Konto . . . . .		2 320 000	—
Grundstück-Erwerbs-Konto				4% Prioritäten-Anleihe-Konto . . . . .		223 000	—
Saiz-Ufer 17 . . . . .		157 845	30	4% Priorit.-Anl.-Zins-Kto. . . . .		1 560	—
Gebäude-Konto . . . . .		673 646	44	4% Priorit.-Anl.-Tilg.-Kto. . . . .		4 000	—
Maschinen-Konto . . . . .		158 597	7	Dividenden-Konto . . . . .		120	—
Pferde- und Wagen-Konto . . . . .		24 165	05	Reservefonds-Konto . . . . .		235 000	—
Apparate-, elektrische Anlagen- und Utensilien-Konto . . . . .		119 204	96	Sp. 25al-Reserve-Konto . . . . .		55 000	—
Kombi Utensilien-Konto . . . . .		1	—	Strassengarantie-Reserve-Kto. . . . .		400 000	—
Maschinen u. Geschilts-Utensilien-Kreuzerungs-Konto . . . . .		1	—	Baufonds-Reserve-Konto . . . . .		10 000	—
Bank-Konto . . . . .		1	—	Talonssteuer-Reserve-Konto . . . . .		10 001	70
Patent-Konto . . . . .		1	—	Dalkred-za-Konto . . . . .		41 441	73
Assekuranz-Konto . . . . .		11 973	71	Interims-Konto . . . . .		131 141	05
Kassa-Konto . . . . .		39 001	89	Aval-Konto . . . . .		1 009 5 508	—
Wechsel-Konto . . . . .		41 8 239	—	Konto-Korrent-Konto . . . . .		428 895	89
Ersten u. Beteiligungs-Konto . . . . .		243 411	45	Gewinn- und Verlust-Konto . . . . .		421 477	04
Aval-Konto . . . . .		1 000 578	08			<b>6 325 712</b>	<b>29</b>
Konto-Korrent-Konto . . . . .		1 236 263	06				
Inventar-Konto . . . . .		203 723	78				
		<b>5 846 714</b>	<b>29</b>				

Charlottenburg-Berlin, 24. März 1914.

## Der Vorstand.

Vr. Zimmer. Dr. Ing. Fechtmann. L. Feld.

# Nationalbank für Deutschland.

Bilanz per 31. Dezember 1913.

Aktiva		M.	p/	M.	p/
Kasse, fremde Geldsorten u. Kupons				6 848 914	19
Guthaben bei Noten- u. Abrechnungs-Banken				8 238 127	82
Wechsel u. verzinsliche Schatzanweisungen					
a) Wechsel und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	87 592 494	69			
b) eigene Akzepte	190 000				
c) eigene Ziehungen	277 963				
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—			88 060 867	65
Notroguthaben bei Banken u. Bankfirmen				14 863 680	66
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere				49 695 040	90
Eigene Wertpapiere					
a) Anleihen u. verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	5 645 867	45			
b) sonstige bei der Reichsbank u. anderen Zentralnotenbanken beschaffbare Wertpapiere	552 267	85			
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	18 517 153	85			
d) sonstige Wertpapiere	4 666 228	15		29 301 018	80
Konsortial-Beteiligungen				39 412 624	85
Dauerhafte Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen				4 977 176	85
Debitoren in laufender Rechnung					
a) gedeckte	141 192 215	57			
b) ungedeckte	88 817 000			180 009 215	67
Aval- und Bürgschaftsdebitoren	M. 21 686 003,73				
Bankgebäude Behrenstr. 1/8/99				5 100 000	
				426 001 187	19
Passiva		M.	p/	M.	p/
Aktien-Kapital				90 000 000	
Reserven					
a) gesetzlicher Reserve-Fonds	12 270 000				
b) Reserve-Fonds II	3 780 000			16 000 000	
Talon-Steuer Rückstellungs-Konto				480 000	
Beamten-Pensions- u. Unterstützungs-Fonds				1 812 269	
Kreditoren					
a) Notroverpflichtungen	6 618 792				
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	6 955 460	60			
c) Guthaben deutscher Banken u. Bankfirmen	23 201 680	66			
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung					
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 35 696 977,36				
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	17 144 460,34				
3. nach 3 Monaten fällig	8 267 460,63			61 209 327	86
e) sonstige Kreditoren					
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 57 072 429,40				
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	84 343 507,56				
3. nach 3 Monaten fällig	2 317 979,55			143 784 276	61
240 719 507	12				
Akzepte u. Schecks					
a) Akzepte	68 318 173	45			
b) noch nicht eingelöste Schecks	1 264 859			69 583 031	46
Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen M. 21 686 003,73					
Eigene Ziehungen M. 10 247 851,—					
davon für Rechnung Dritter M. 10 247 851,—					
Weiterbegeb. Solawechs. d. Kunden an d. Order d. Bank M. —					
Reingewinn				7 406 879	61
				426 001 187	19
Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1913.					
Debet.		M.	p/		
Verwaltungskosten einschließlich Porti, Depeschen und Stempel		3 664 250	02		
Steuern		539 966	71		
Verlust auf Effekten- und Konsortial-Konto		684 966	62		
Abrechnung auf Mobilien		24 879	16		
Abrechnung auf Bankgebäude Behrenstr. 68/69		100 000	—		
Gewinn-Saldo		7 406 879	61		
				12 420 314	02
Kredit.		M.	p/		
Gewinn-Vortrag von 1912		394 966	89		
Gewinn auf Wechsel- und Zinsen-Konto		7 874 539	32		
„ „ Provisions-Konto		4 054 508	48		
„ „ Sorten- und Kupons-Konto		96 296	83		
				12 420 314	02

Berlin, den 31. Dezember 1913.

**Direktion der Nationalbank für Deutschland.**

Stern. Schiff. Witteberg.



**Große Berliner Straßenbahn.**

Bilanz am 31. Dezember 1913.

Aktiva.		M.	pf
Bahnkörper		74 714 188	82
Bahnhöfe und Werkstätten		24 143 249	08
Wagen		89 313 921	30
Konzessionen nach Abschreibung von	M. 580 000,—	18 566 300	—
Maschinen	24 437,28	219 585	35
Möblien	38 886,93	1	—
Utenilien		1	—
Pferde		1	—
Geschirre		1	—
Dienstleistung nach Abschreibung von	M. 869 706,77	1	—
Bestände an Bau- und Betriebsmaterialien		3 735 676	87
Konto Korrent, Verschiedene Guthaben		10 769 234	82
Barbestand		462 794	86
Wertpapiere und Hypotheken			
als Kauttionen bei Behörden		469 631	70
„ „ Anlage des Reservefonds		11 716 660	82
„ „ Tilgungsfonds		24 426 216	82
„ „ Beamten-Kautionsfonds		698 116	65
Aktien der Allgemeinen Berliner Omnibus A.-G.		8 598 922	76
		218 187 590	00
Passiva.		M.	pf
Aktienkapital		100 082 400	—
4% Schuldverschreibungen	M. 44 449 500,—		
Davon unbegeben	11 538 000,—	32 911 500	—
4½% Schuldverschreibung	M. 25 000 000,—		
Davon unbegeben	3 067 000,—	21 933 000	—
Hypotheken		1 726 000	—
Unbelebene Dividenden		14 054	75
¾% Unbelebene gekündigte Schuldverschreibungen		1 410	50
4% Unbelebene gekündigte Schuldverschreibungen		621 796	—
Rückstellung für Zinsen der 4½% Schuldverschreibungen		411 248	75
Reservefonds		11 716 212	78
Tilgungsfonds		24 426 889	98
Talonsteuer-Rückstellung		665 000	—
Wehrbeitrag-Rückstellung		150 000	—
Beamten-Kautionen		680 738	80
Haftpflicht-Versicherungsfonds		1 235 720	40
Konto Korrent		4 326 437	15
Erneuerungsfonds I		5 275 892	95
Erneuerungsfonds II		1 827 312	50
Lästige Betriebsverpflichtungen		9 8360	—
Gewinn- und Verlustrechnung		9 373 678	99
		218 187 590	00
Gewinn- u. Verlustrechnung.			
Soll.		M.	pf
4% Schuldverschreibungen-Zinsen		1 267 990	—
4½% Schuldverschreibungen-Zinsen		273 799	06
Hypothekenzinsen		70 441	75
Gesamt-Abschreibungen		962 999	86
Tilgungsfonds		600 000	—
Talonsteuer Rückstellung		120 000	—
Wehrbeitrag-Rückstellung		150 000	—
Haftpflicht-Versicherungsfonds		350 000	—
Erneuerungsfonds I		2 500 000	—
Erneuerungsfonds II		560 000	—
Vertragmäßige Abgaben an die Gemeinden		8 266 674	37
Saldo		9 373 678	99
		19 385 486	52
Haben.		M.	pf
Gewinn-Vortrag aus 1912		17 612	24
Zinsen		437 091	98
Betriebsentnahmen	M. 45 775 218,04		
Betriebsausgaben	35 844 538,74	18 930 779	80
		19 385 483	52

Berlin, den 28. Februar 1914.

**Die Direktion.**

Dr. Wussow.

Meyer.

Dr. W. Nicke.

Otto.

Nach vorgenommener Prüfung der Belege und Bücher der Gesellschaft beschließen wir hiermit die ordnungsmäßige Führung der Bücher und die Uebereinstimmung der vorstehenden Bilanz sowie der Gewinn- und Verlustrechnung mit denselben.

Berlin, den 13. Februar 1914.

Oskar Zwilchau,

Stenogr. angestellter, besidigter  
Bücherrevisor.

Emil Kryalts,

gerichtl. Bücherrevisor.

# Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft. General-Bilanz am 31. Dezember 1913.

Aktiva:		M.	Pf.
Kassabestand inkl. Sorten und Kupons		6 577 969	14
Wechsel und unv. zinsliche Schatzweisungen		85 183 618	00
Guthaben bei Banken und Bankfirmen inkl. Giro		9 530 472	90
Vorschüsse gegen Waren und Effekten		91 737 701	06
Effektenbestand		18 224 427	13
Konkordialbeteiligungen		6 406 497	89
Dauernde Beteiligungen		11 972 718	70
Debitoren		110 085 498	86
Aval Debitoren	M. 16 178 810,27		
Bankgebäude in Magdeburg und den Niederlassungen		5 796 898	17
Sonstige Immobilien		581 296	—
Inventar		777 317	53
		292 164 375	49
Passiva:		M.	Pf.
Aktienkapital		60 000 000	—
Reservofonds		8 300 000	—
Beamtenunterstützungs-Fonds und Blanchart-Stiftung		150 000	—
Kreditoren		170 884 268	04
Akzente und Schecks		48 190 788	95
Avalverpflichtungen	M. 16 178 810,27		
Eigene Ziehungen	M. 6 246 453,05		
Rückständige Dividende		6 555	—
Rückdiskont		221 752	12
Reingewinn		4 561 016	37
		292 164 375	49

## Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1913.

Debet:		M.	Pf.
Handlungskosten, Tantiemen, Steuern usw.		4 850 931	08
Abschreibungen		390 000	—
Reingewinn		4 561 016	37
		10 011 948	35
Kredit:		M.	Pf.
Vortrag		2 644	42
Gewinn: verfallene Dividendenscheine pr. 1908		35	—
Zinsen inkl. Divisen		5 400 215	80
Provisionen		4 115 965	41
Effekten		446 787	61
Sorten und Kupons		48 900	58
		10 011 948	35

Magdeburg, den 19. Februar 1914.

## Die Direktion der Mitteldeutschen Privat-Bank, Aktiengesellschaft.

Schultze. Wiede. Gentner.

### Eigenartig — Spannend

**Isoldes zweideutiger Reinigungseid**  
in seiner erotischen Bedeutung

Von Prof. J. J. Meyer-Chicago  
Eingeleitet von Prof. Dr. Rich. Schmiel  
300 Seiten. 1914. M. 5.— Geb. M. 6.—

**Marlas jungfräuliche Mutterschaft**  
ein völkerpsychologisches Fragment über  
**Sexualsymbolik**

Von J. A. Sterler.  
204 Seiten m. Abb. 1914. M. 5.— Geb. M. 6.—  
Hochinteress. Forschungen nach Prof. Freuds  
Traumdeutung. — Ausführt. Prospekt über  
kultur- und sitzungsgeschichtlich interessante  
Werke gratis und franko

Herm. Baradof, Berlin W 30, Barbarossastr. 21 II

**Einjährigen-** Anstalt Dr. Fackelmann.  
Berlin W 15, Günstelstr. 32.

## Schwachbegabte

## Schriftsteller !!

Belletristik und Essays gesucht  
zur Veröffentlichung in Buchform!  
Erdegeist-Verlag, Leipzig 13.

### Ob ein Blick in Seelentiefen

durch diese Beurteilung nach Hand-  
schriften wirklich von Wert ist? Darüber  
sprechen im Prospekt Empfehlungen von  
mächtiger Persönlichkeiten, die während  
20 Jahren immer aufs neue Urteile und Be-  
ratungen kennen lernten. Prospekt frei.  
P. Paul Liebe, Augsburg 1.

Kinder und Erwachsene aus vornehmen Kreisen  
werden aufgenommen und finden Förderung durch  
ärztlich-pädagogische Behandlung bei **Nervenarzt**  
Dr. Stadelmann, Dresden - A., Leubnitzstr. 16.



# Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pf. Überall zu haben.

## Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse Pavillon Mascotte

Täglich:

Reunion

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Palast — Bier-Gabaret

Anfang 8 Uhr.

Jeden Monat neues Programm.

NATÜRLICHES



### KARLSBADER

SPRUDELSALZ

### SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

# Feist-Cabinet

extra dry.

In Qualität  
unübertroffen

## Autoren

bietet Buchverlag günstigste Bedingungen  
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand  
Berlin-Halensee

## Steuerberatung

In all' Ihren  
Steuersachen vertritt und berät  
Sie fachmännisch  
das Steuerkontor G. m. b. H.  
Berlin SW. 11, Großbeerenstr. 26  
Tel.: Amt Lützow 7365  
Prospekt „D“ frei.

Für Gesellschaften. Skafas



### Camphausen-Cönnchen-Siphon

Frisch, Sauber, Selbstbedienung.  
keine wertlosen Bierreste.

**Pilsner Urquell**  
3 Liter . . . . . 3,-  
Siphon . . . . . 3,25  
kürnbürger, Münchner, Culmbacher  
Köstritzer Schwarzbier . . . . . 2,75  
Dunkles Lagerbier . . . . . 2,20

Im Haus oder Heimhof Berlin.  
In hygienisch vollkomm. Weiss abgefüllt.  
**F. & M. Camphausen,**  
Berlin SW. 11. Tel. Lütz. 226916.  
Breslau, Hannover, Stettin.  
Flaschenbiere laut Preisliste.

**Inseraten-**  
Annahme für

„Die Zukunft“ durch  
Anzeigenverwaltung  
Alfred Weiner

Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207, Fernspr. Zlr. 8740 u. 9797

— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —  
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zelle 1,20 Mk., auf Vorzugsseiten 1,80 Mk.

# Heidsieck & Co. Reims

Walbaum, Goulden & Co. Successeurs  
Maison fondée en 1785.

seit



1818

**Monopole sec**  
**Monopole goût américain**  
**Dry Monopole**

Zu beziehen durch den Weinhandel.